



Diplomarbeit

Spirituelle Identität

Architektur als Schwelle zur Transzendenz

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von

Univ. Ass. Dr. tech. Dipl. Arch. ETH SIA Ivica Brnic

Abteilung Hochbau und Entwerfen 253.4
Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Andrea Crnjak
01125941

Wien, April 2018

Ohne Religion gibt es keine wahre Kultur, keine Kunst. - Bruno Taut

Religion und Kultur sind seit jeher fest miteinander verbunden. Geweihte Orte prägen unsere Mitte und sind gebaute Zeichen kultureller Entwicklung und deren Identität.

Wir leben in einer Zeit, in der die Gesellschaft stark von der Säkularisierung geprägt ist und in der es eine gewisse Scheu gegenüber der Glaubensbekennung gibt. Wie sollen sich Orte des Glaubens und der Stille heutzutage - vor allem bei der Entstehung von neuem Lebensraum ausformulieren? Sie werden zwar bei der Planung berücksichtigt, aber ihnen wird nicht mehr diese überragende Bedeutung zu teilen, die sie hatten, als noch die Kirche im Zentrum des Weltbildes gestanden ist.

Heute steht der Mensch und die Gemeinde im Mittelpunkt und somit dessen Bedürfnisse. Das seelische Bedürfnis ist Teil davon und somit nicht zu vernachlässigen. So wie der Mensch die Sprache braucht, um seinen Gedanken Ausdruck zu verleihen, so braucht er die Religion, um seine Spiritualität zu entfalten. Die Architektur soll Raum schaffen, wo eine gemeinsame Glaubensbekennung erfolgen kann.

Architektur als Schwelle zur Transzendenz soll spirituelle Identität in unserem Umfeld schaffen. In Form von zehn Gedanken erfolgt eine Auseinandersetzung mit Architektur, Theologie und dem Dazwischen. Begleitet werden diese Gedanken von einem Entwurfsprozess, der aus den einzelnen Thematiken schöpfen soll. Entstehen soll eine Kapelle, die der katholischen Glaubensgemeinschaft in der Seestadt Aspern eine Identität verschafft. Zu dem soll sie ein sichtbares Zeichen für Akzeptanz und Frieden sein.

Without religion, there is no true culture, no art. - Bruno Taut

Religion and culture have always been firmly connected. Consecrated places shape our midst and are built signs of cultural development and identity.

We live at a time when society is strongly marked by secularization and where there is a certain amount of shyness towards the confession of faith. How should places of faith and silence formulate themselves today, especially in the emergence of a new living space? They are considered into the process of planning, but they no longer share this supreme significance, where the church was at the heart of the world view.

Today, people and their communities are the focus of attention and their needs. The psychological need is a part of it and cannot be ignored. Just as people need language to express their thoughts, so they need religion to develop their spirituality. Therefore architecture should create the space where a common denomination of faith can take place.

Architecture, as a threshold to transcendence, is supposed to create spiritual identity in our environment. Ten thoughts deal with architecture, theology and the in-between. These thoughts are accompanied by a design process that draws on the individual themes. A chapel is to be built in the Seestadt Aspern, which will give the Catholic religious community an identity. In addition, it should be a visible sign of acceptance and peace.

Spirituelle Identität

Architektur als Schwelle zur Transzendenz

Spirituelle Identität

Architektur als Schwelle zur Transzendenz

Diplomarbeit von Andrea Crnjak unter der Betreuung von
Univ. Ass. Dr. tech. Dipl. Arch. ETH SIA Ivica Brnic.

13	Prolog
	Zehn Gedanken
21	Wasser
29	Verortung
53	Tempel oder Kapelle
61	Drei plus Vier ist Sieben
71	Raum
79	Struktur
101	Licht
113	Material
139	Schwelle
151	Liturgie
	Partitur
174	Grundriss
176	Schnitte
180	Ansichten
188	Fassadenschnitt
190	Schaubild
192	Modelle
	Anhang
207	Glossar
210	Literaturverzeichnis
214	Abbildungsverzeichnis

Prolog

Osternacht - Die Glocken der Kirche läuten heute Abend nicht zum Auftakt der Messe. Gesichter, die man unter dem Jahr selten beim Gottesdienst sieht, trudeln in die Kirche hinein, um einen Platz zu ergattern. An diesem besonderen Abend sind die Sitzplätze heißbegehrt. Fast die gesamte Kirchengemeinde ist vertreten, als wäre es ein Fehlverhalten bei der Feier der Auferstehung Jesu Christi zu fehlen.

Die Messe beginnt - kein elektrisches Licht brennt, keine Kerze ist angezündet, nur das ewige Licht leuchtet. Der Pfarrer und seine Messdiener betreten die Kirche mit der neu entflammten Osterkerze. Jeder Gläubige besitzt an diesem Abend eine Kerze. Das heilige Licht wird in der Gemeinde verteilt, die den Raum zum Leuchten bringen. Die Atmosphäre ist aufgeladen, anders als bei den üblichen Gottesdiensten. Das Wort Gottes wird verlesen - achtsam horcht die Gemeinde. Weihrauch durchströmt die Luft. Die Präsenz der sonst fehlenden Menschen in Verbindung mit den flackernden Lichtern sorgen für einen dynamischen und lebendigen Raum. Die Kerzen tauchen den Raum in ein sanftes Licht und lassen Schattenspiele an den Wänden entstehen, welche das Gotteshaus mystisch wirken lassen.

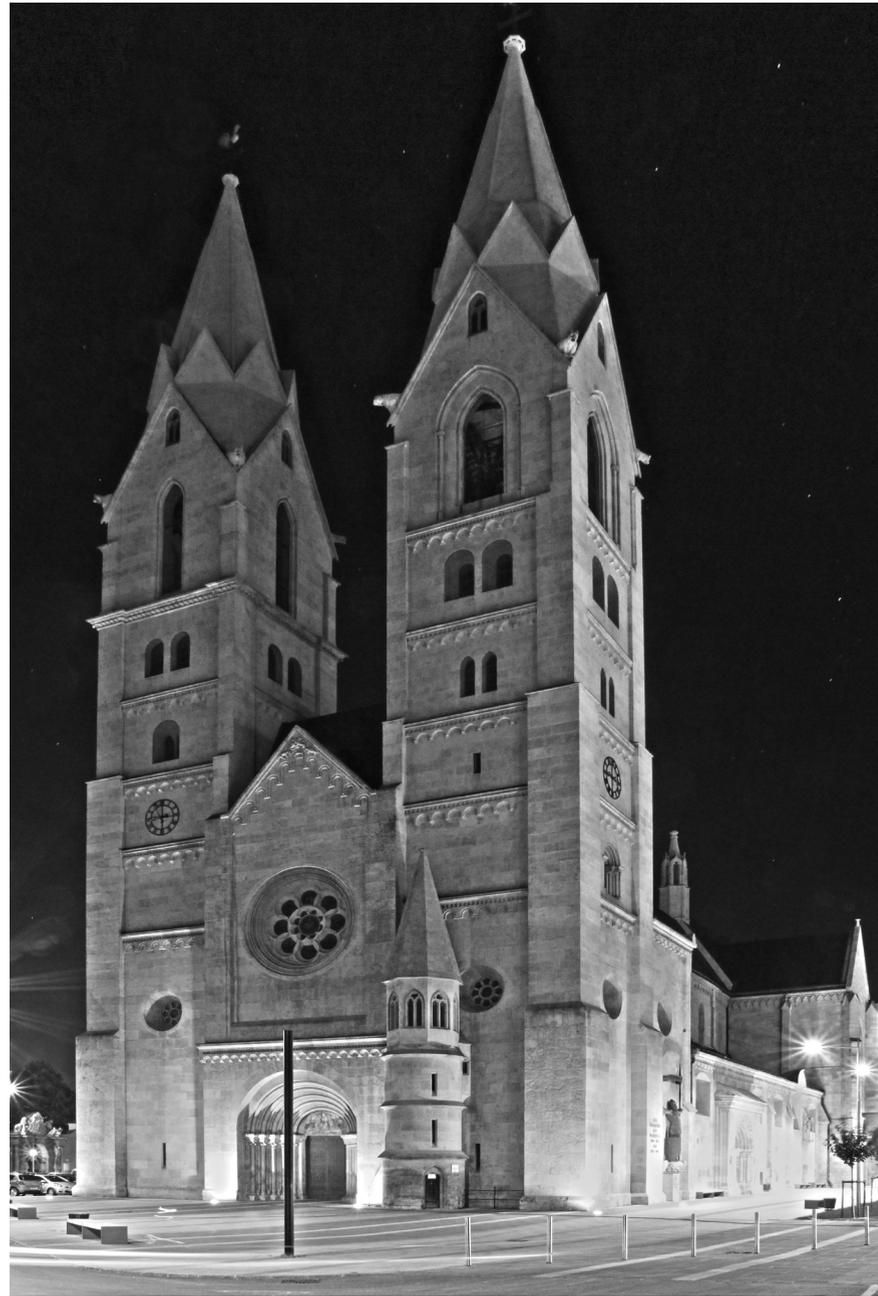
Gloria in excelsis deo - Gesang erfüllt den Kirchenraum, die drei Tage lang verstummten Glocken ertönen wieder. Ein Schleier umhüllt den Raum - nicht wissend was die Ursache dafür ist. Man ist froh, an diesem Abend Teil dieser Feier und Teil einer Gemeinschaft zu sein.

Sakrale Räume besitzen die außergewöhnliche Fähigkeit, uns Menschen in eine andere Welt zu versetzen. Fern von Außen befindet man sich in einem eigenen Medium, wo die Person und das seelische Bedürfnis im Mittelpunkt stehen.

Mit Spiritualität verbinden wir in erster Linie Religion und Glaube und, nach dem Psychoanalytiker Erich Fromm, auch aus gutem Grund. „Es gibt keinen Menschen, der nicht ein religiöses Bedürfnis hätte, ein Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung und nach einem Objekt der Hingabe.“¹ Wie diese spirituelle Erfahrung ausgelebt wird, bleibt jedem selbst überlassen.

Obwohl wir in einer säkularisierten Welt leben, prägen geweihte Orte unsere Mitte und nehmen einen gesonderten Stellenwert in unserem Umfeld ein. Meist stehen sie freistehend, frei von jeglicher Substanz. Sie werden beleuchtet

Bringe einen Menschen in die falsche Umgebung und er wird krank. Bringe ihn in die richtige Atmosphäre und er wird gesund. - Ludwig Wittgenstein



und inszeniert. Wenn wir achtsam horchen, hören wir die Glocken, die uns die Uhrzeit verkünden wollen. Wie eine „Stadtkrone“² ragen sie aus der Dachlandschaft hervor und lassen diesen Ort von Weiten erkennbar werden.

Spirituelle Identität kann zweierlei Bedeutungen haben. Objektiv betrachtet ist es der Abdruck sozialpolitischer Entwicklung. Relikte vergangener Zeit, in der die Kirche Einfluss und Macht hatte. Andererseits verkörpern sie etwas stark Subjektives. Ein Ausdruck unserer seelischen Bedürfnisse und aller äußerlichen zwischenmenschlichen Einflüsse. Diese Bedürfnisse sind psychologischer Natur. Denn jeder Mensch strebt nach Identität und einer Gemeinschaft, in der er akzeptiert wird. Architektur verschafft Identität und spiegelt gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen wider. In jeder Kultur wird sie anders behandelt, konstruiert und interpretiert.

Anhand von zehn Gedanken erfolgt eine Auseinandersetzung mit Architektur, Theologie und dem Dazwischen. Neben dem Ort, an dem das Wort Gottes Gehör findet, müssen Sakralbauten Räume der Gemeinschaft und des Austauschs werden, an denen die Gemeinschaft gestärkt wird. Die Rückbesinnung zur gemeindeorientierten Kapelle beginnt.

Diese Gedanken werden von einem Entwurfsprozess begleitet, der aus den einzelnen Thematiken schöpft und zu einem zeitgenössischen Entwurf verhelfen soll. Entstehen soll eine Kapelle, die der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft in der Seestadt Aspern eine Identität verschafft. Mit der Kapelle sollen neue Impulse gegeben und ein sichtbares Zeichen für Akzeptanz und Frieden gesetzt werden.

Zehn Gedanken

Gegliedert werden die Gedanken in zwei Teile. Zum einen erfolgt eine allgemeine Auseinandersetzung zum jeweiligen Thema, die in Form eines kurzen Essays abgehandelt wird. Aus den Erkenntnissen heraus schöpft der Entwurf der Kapelle und wird anhand von passenden Darstellungen und Erklärungen erklärt, ergänzt und erweitert.

Wörter die *Kursiv* geschrieben sind, werden am Ende des Buches, im Glossar in wenigen Worten erklärt.

Beschreibungen zu den Abbildungen sind am Ende, im Abbildungsverzeichnis zu finden.

Das Wasser

Wasser, du hast weder Geschmack noch Farbe, noch Aroma. Man kann dich nicht beschreiben. Man schmeckt dich, ohne dich zu kennen. Es ist nicht so, daß man dich zum Leben braucht: du selber bist das Leben! (...) Du nimmst nicht jede Mischung an, duldest nicht jede Veränderung. Du bist eine leicht gekränkte Gottheit! Aber du schenkst uns ein unbeschreiblich einfaches und großes Glück.⁵

In seiner Essaysammlung „Wind, Sand und Stern“ beschreibt Antoine de Saint-Exupéry die wesentliche Essenz des Elementes Wasser. Es ist frei von Überschuss, denn es hat weder Geschmack, Farbe noch Aroma. Es hat keine feste Gestalt, sondern fügt sich und verhilft dem, der Gestalt finden will.⁴ Wasser ist nicht nur im physischen Sinne lebensnotwendig, sondern es wird zum Symbol des Lebens. Es ist das Sinnbild für den Ursprung von allem und steht in direkter Verbindung mit einem Neuanfang. Um ein Sinnbild entstehen zu lassen, ist laut Ernst Cassirer ein „gemeinsamer Mittelpunkt“ notwendig, der in Form von Kultur, Mythos, Religion oder Sprache auftreten kann.⁵ Vor allem in einem religiösen Leben spielen Symbole eine wichtige Rolle. Denn durch sie wird die Welt transparentfähig und lässt es zu, Transzendenz zu „zeigen“.⁶

Wasser und Religion

Religion als gemeinsamer Mittelpunkt. In den unterschiedlichsten Religionen spielt Wasser eine wichtige Rolle. Es wird als ein „Geschenk der Götter oder des Gottes“ gesehen.⁷ Nicht ohne Grund wurden Orte, an denen sich Wasser befand, als Wohnorte von Gottheiten gesehen und als heilig bezeichnet.⁸

Wasser ist nicht nur das Sinnbild für das geistige Leben und Überleben, sondern es steht für Reinheit. Es ist eine reinigende Kraft, die den Körper und die Seele von Unreinheiten säubern soll. Im Hinduismus sollen vor allem begangene Fehler bereinigt werden und zu einer Heilung und Erleuchtung führen, die sich dann positiv auf die Wiedergeburt auswirken sollen. Reinheit ist vor allem im Islam und im Judentum von großer Bedeutung. Durch die Waschung vor dem Ritual soll der Körper äußerlich, aber auch innerlich von Unreinheiten befreit werden. Körper und Seele sollen für den bevorstehenden Ritus vorbereiten werden.

In der christlichen Tradition wird Wasser zum Zeichen der Annahme. Durch

*Wasser ist das Leben aller Wesen,
durch das alle Kreaturen gedeihen,
aber auch vergehen,
wenn sie von ihm verlassen sind ...*

Mahabharata



Der künstlich angelegte See ist nicht nur Namensgeber der Stadt, sondern auch der neue Mittelpunkt der Stadt.

das Sakrament der Taufe wird man Teil der Glaubensgemeinschaft und bekennt sich zum dreieinigen Gott. Durch das Platzieren einer Weihwasserschale an jedem Eingang einer Kirche soll durch das Benützten an die eigene Taufe erinnert werden und somit auch an die Bekennung zum dreieinigen Gott.

Wasser als Symbol der Strafe. Im Alten Testament wird die Erde von einer großen Sintflut überflutet. Der Mensch soll gemahnt werden, dass man mit der vorhandenen Schöpfung sorgsam umgehen soll.⁹

Die Bewahrung der Schöpfung ist eine der zentralen Aufgaben der einzelnen Religionen. Menschen unterschiedlichster religiöser Zugehörigkeit werden dadurch indirekt miteinander verbunden. Es ist ein wesentliches Element und Anlass für eine gemeinsame und friedvolle Zusammenarbeit. Dies erfordert gegenseitiges Verständnis und vor allem Respekt. Somit wird Wasser zum Symbol der Gemeinschaft. Die Kraft, die Menschen unterschiedlichster Herkunft, Sprache oder Religion einen gemeinsamen Ausgangspunkt verleiht.

Seestadt Aspern

Als eines der größten Stadtentwicklungsprojekte in Europa stehen bei der Seestadt Aspern Gemeinschaft und Gemeinde bei der Entstehung des neuen Stadtgebietes an oberster Stelle. Die gesamte Struktur gliedert sich um einen 5.4 Hektar großen, künstlich angelegten See - der nicht nur namensgebend, sondern auch identitätsstiftend ist. Im nördlich Bereich des Sees wurde der See um einen Seeplatz erweitert. Er bildet das Pendant zum in Norden gelegenen Nelson-Mandela Platz (U-Bahn Aspern Nord), der eine Verknüpfung zur inneren Stadt schaffen soll. Der zentrale See wird also nicht zu einem öffentlichen Mittelpunkt, sondern verkörpert den Ursprung der Stadt, steht für einen Neuanfang der Stadt Wien und ist ein guter gemeinsamer Ausgangspunkt für Religion und die damit verbundene spirituelle Entfaltung.





Die Verortung

Einen Ort, der seelenlos erscheint, zu verstehen und zu begreifen ist nicht selbstverständlich. Es bedarf an Interesse, Hingabe und Einfühlsamkeit für die gegebene Situation. Ein Ort erzählt immer eine Geschichte. „Es gibt keine Orte ohne Geschichte“ so die deutsche Architekturkritikerin Ingeborg Flagge. Er ist durch seine gebauten Strukturen ein Abbild seiner kulturellen Ereignisse.¹⁰

Seestadt Aspern

Durch ihre derzeitige raue Beschaffenheit wirkt die Seestadt geschichtslos, kontextlos und seelenlos. Auch wenn keine ehemaligen gebauten Strukturen an vergangene Zeiten erinnern, war das Areal der heutigen Seestadt Schauplatz zahlreicher Ereignisse. Trotz des damaligen unkontrollierten Donaustroms, beweisen Funde, dass sich seit der Jungsteinzeit an diesem Ort Menschen niedergelassen haben. Seit dem Mittelalter bildete sich ein Netz aus Dörfern, die mit ihrer Flurform bis heute diesen Raum prägen. Charakteristisch dafür sind die sogenannte *Angerdörfer*, die sich in der Ortsmitte zu einem Anger erweitern. Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte die berühmte Schlacht bei Aspern, wo Napoleon seine erste Niederlage erlitt. Um 1905 wurde das landwirtschaftlich geprägte Aspern ein Teil des 21. Wiener Gemeindebezirks und somit ein offizieller Teil der Stadt Wien. 1912 wurde das Flugfeld eröffnet und der Wiener Flughafen konnte in Betrieb gehen. Während der beiden Weltkriege diente das Flugfeld als Luftwaffenstützpunkt. Seit den 1990er Jahren gab es zahlreiche städtebauliche Entwicklungspläne für das Areal und wie es für das starke Bevölkerungswachstum genutzt werden konnte.¹¹

20 Jahre später wird der erste Grundstein für einen neuen Lebensraum gelegt. Bis zum Jahr 2028 soll auf 240 Hektar - entspricht der Größe des 7. und 8. Wiener Gemeindebezirks - ein neuer Stadtteil im Bezirk Donaustadt entstehen. Anhand von drei Entwicklungsphasen wird ein neuer Lebensraum für rund 20.000 Menschen entstehen, was der Größe einer Kleinstadt entspricht. Ziel ist es, eine Durchmischung von unterschiedlichen Funktionen, wie Wohnen, Gewerbe, Handel, Forschung, Gesundheit und Bildung zu erreichen um, eine „Schlafstadt“ zu vermeiden. Großzügig angelegte Grün- und Freiräume sorgen für eine Qualitätssteigerung der Stadt.

Die Zeit ist gekommen, um sichtbare Geschichte zu schreiben.

Jede Situation ist einmalig, jeder Ort hat sein Eigenleben, seine Vergangenheit, seine Erinnerungen und sein Gedächtnis, die durch Architektur bewusst gemacht oder verwischt und gelöst werden können. Bezüge zum Ort finden oder erfinden, zur Gegend, zur Landschaft. Man muss die Orte aushorchen, nach ihrer Vergangenheit befragen, ihre Umgebung kennen, die Topografie, die Sonne, das Licht und die Härte oder Weichheit der Schatten studieren, die Gerüche und den Hall der Straße, das Laub der Bäume und das Tropfen des Regens wahrnehmen, die Blicke einfangen und die Menschen verstehen, die hier leben.. - Max Bächer











Luftbild aus dem Jahr 1953 - Auffällig ist die Fluglandebahn, die den sonst üblichen kleinteiligen Maßstab dieser Gegend sprengt.



Luftbild aus dem Jahr 2016 - Erste Entwicklungsschritte der neuen Seestadt sind zu sehen. Die kleinteilige Struktur wird übernommen und sorgt für eine gute Eingliederung des neuen Stadtgebietes in die vorhandene Umgebung.



Campus der Religionen

Neben Wohn-, Geschäfts-, Freizeitmöglichkeiten und Infrastruktur wurde im nordöstlichen Bereich, nahe des Sees, ein Areal für Glaube und Religion eingeplant. Die Idee besteht darin, einen Ort zu schaffen, an dem unterschiedliche religiöse Gruppierungen einen gemeinsamen Platz haben. Gemeinsam soll ein Ort geschaffen werden, wo Toleranz, Verständnis und spirituelle Vielfalt im Mittelpunkt stehen sollen. Ein Ort, an dem unterschiedliche religiöse Gruppen in einen Dialog treten und voneinander lernen können. Gotteshäuser unterschiedlicher Religionen sollen durch eine gemeinsame Freifläche miteinander verbunden werden. Die Position des Campus wird vorerst durch zehn Fahnen markiert. Sechs davon zeigen die vertretenen Glaubensgemeinschaften (römisch-katholisch, evangelisch, rumänisch-orthodox, jüdische Glaubensgemeinschaft, Islam und Buddhismus) und vier davon repräsentieren Europa, Österreich, Wien und den 22. Gemeindebezirk Donaustadt.

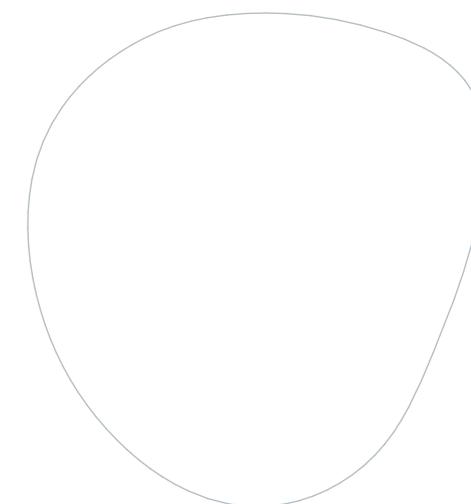
Es ist nichts Verwerfliches an einem gemeinsamen Campus. Jedoch ist ein „Multiplex der Religionen“ eindeutig ein Produkt heutiger kultureller und gesellschaftlicher Sehnsüchte und Entwicklungen. Wir sind es gewohnt, einem geweihten Ort in unserer Mitte zu begegnen. Orte des Glaubens und der Stille prägen unseren öffentlichen Raum - sie sorgen für **spirituelle Identität**.

Jede Religion ist für sich einzigartig und wird durch ihre Geschichte und Tradition geprägt. Genauso sollte ihr Ort einzigartig und individuell sein. Wie können spirituelle Räume sich heutzutage ausformulieren und einen Teil zur Identität beitragen?

In der folgenden Auseinandersetzung, angefangen beim städtebaulichen Konzept bis hin zum Entwurf der römisch-katholischen Kapelle, wird versucht, durch eine zeitgenössische Architektursprache Identität zu schaffen. Die Individualität, die jede Religion mit sich bringt, soll in den städtebaulichen Kontext integriert werden. Dabei wird versucht, sich nicht in den Vordergrund zu stellen, aber dennoch nicht im Stadtgefüge unterzugehen.

Entwurf

Die größte Anziehungskraft auf den Menschen über anscheinend, andere Menschen aus. - William H. White



Der spirituelle Ring

Der Ring, in seiner Grundform ein Kreis, ist eine unendliche Linie, die keinen Anfang und kein Ende hat. Es ist eine in sich geschlossene Einheit und eine der ausdrucksstärksten Formen. Er soll Symbol für Gemeinschaft und somit für die einzelnen Glaubensrichtungen werden, wo jede Religion einen Platz in dieser unendlichen Kette findet. Er soll ein in der Stadtstruktur sichtbares Zeichen für Akzeptanz und Frieden werden.



Der Ring ist in Form der Ringstraße bereits eingeplant und teilweise ausformuliert. Den Mittelpunkt bildet der künstlich angelegte See, der den Ursprung der Seestadt und aller Glaubensgemeinschaften repräsentieren soll.



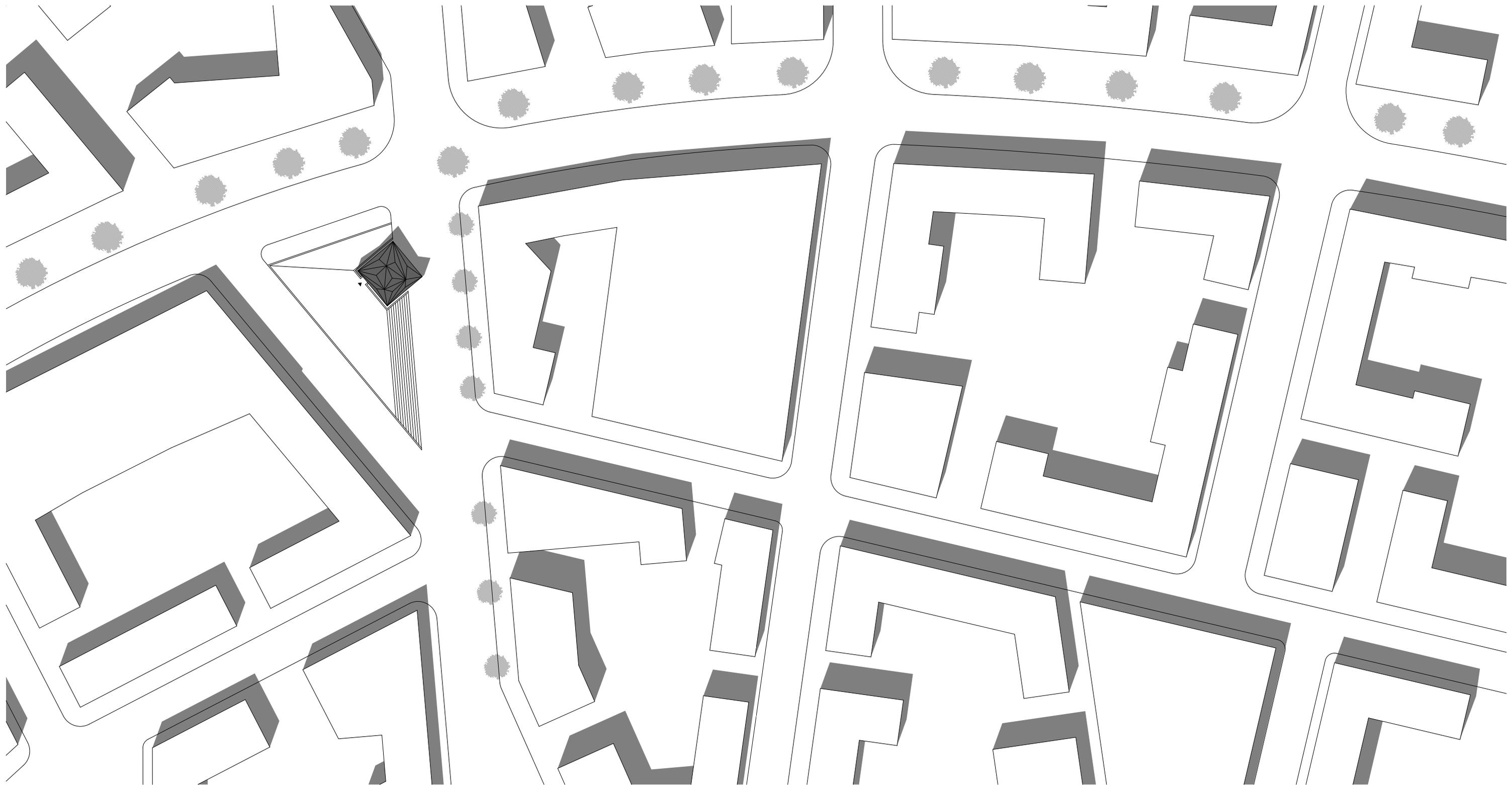
Das geplante Areal für den Campus der Religionen soll zu einem „Paradiesgarten“ transformiert werden, der allen zur Verfügung stehen und zu einem Ort der Begegnung werden soll. Zudem können gemeinschaftliche Räume dort ihren Platz finden.



Die einzelnen sakralen Räume der einzelnen Religionen werden in die Seestadt hinaus verlagert und entlang des spirituellen Ringes angeordnet. Sie können entweder freistehend oder in ein vorhandenes Gefüge platziert werden. So bekommt jede Gemeinde ihre eigenständige Identität und verschafft gleichzeitig der Seestadt eine spirituelle Identität.



Die Wahl für den Ort der römisch-katholischen Gemeinde fällt auf den nördlichen Teil der Seestadt. Dieser Stadtteil wird durch eine urbane Fläche, der sogenannten „Roten Saite“, geteilt. Diese repräsentiert die Verbindung zur inneren Stadt.



|0 |10 |20 |50

Lageplan 1zu1000

Tempel oder Kapelle

Sakrale Architektur ist Architektur der Inszenierung, bringt „rituelle Distanz zum Alltag“ und schafft einen gesonderten Raum, der für die Besinnung, Erhebung und Andacht gedacht ist.¹³

Seit Anbeginn der Zeit versammeln sich Menschen um einen gemeinsamen Mittelpunkt. Diese besonderen Orte wurden durch bauliche Strukturen markiert und hervorgehoben. Erste bauliche Strukturen sind auf Kultstätten zurückzuführen. Das Bauen wird grundsätzlich mit der neolithischen Revolution, der Sesshaftigkeit des Menschen, in Verbindung gebracht. Doch betrachtet man die Kultstätte Göbekli Tepe, einen Fundort, der vor der menschlichen Revolution zu datieren ist, so wird erkennbar, dass die ersten baulichen Strukturen nicht wie gedacht Behausungen der Menschen waren, sondern Kultstätten, die etwas „Heiliges“ markieren sollten.¹⁴

Der christliche Kultbau

Noch bevor das Christentum als Religion anerkannt wurde, versammelte sich eine kleine Gruppe von Menschen im Haus eines Mitgläubigers. Einerseits, weil eine nicht anerkannte Religion keinen Grund besitzen durfte und somit ein eigener Kultbau nicht möglich war und andererseits, weil man damals die Meinung vertrat, dass der Mensch nicht in der Lage war, das Haus Gottes zu bauen. Nachdem 303 n.Chr. die Christenverfolgung beendet und das Christentum anerkannt wurde, mussten sich die Anhänger nicht mehr in ihren Häusern „verstecken“. Erst als Kaiser Konstantin 313 n.Chr. allen Christen Religionsfreiheit gewährte und vor allem diese unterstützte, indem er versuchte, das Christentum in das öffentliche Leben einzugliedern, kam der erste Umschwung. Die Bevölkerung sah sich mit dem Kaiser verbunden und es kam dazu, dass viele, die zuvor einen Vielgötterglauben hatten, zum Christentum konvertierten. Der große Andrang erforderte dementsprechende Räumlichkeiten, wo eine derart große Menschenmenge Platz hatte. Die Basilika, eine längsorientierte Markthalle wurde als Typus übernommen und für den Ritus transformiert. Diese konnte die Menge aufnehmen und außerdem assoziierte man keine heidnischen Bräuche mit der Halle.¹⁵

Betrachtet man, historisch gesehen, den weiteren Verlauf, ist nicht immer erkennbar, welchem gesellschaftlichen Zweck er zu dienen hatte. In diesem Kontext können wir zwischen zwei Gruppen von Bauten unterscheiden -

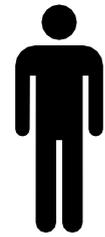
Es bedarf einmal und wahrscheinlich bald einmal der Einsicht, was vor Allem unseren grossen Städten fehlt: stille und weite, weitgedehnte Orte zum Nachdenken, Orte mit hochräumigen langen Hallengängen für schlechtes oder allzu sonniges Wetter, wohin kein Geräusch der Wagen und der Ausrufer dringt und wo ein feinerer Anstand selbst dem Priester das laute Beten untersagen würde: Bauwerke und Anlagen, welche als Ganzes die Erhabenheit des Sich-Besinnens und Bei-Seitegehens ausdrücken. Die Zeit ist vorbei, wo die Kirche das Monopol des Nachdenkens besass, wo die vita contemplativa immer zuerst vita religiosa sein musste: und Alles, was die Kirche gebaut hat, drückt diesen Gedanken aus. Ich wüsste nicht, wie wir uns mit ihren Bauwerken, selbst wenn sie ihrer kirchlichen Bestimmung entkleidet würden, genügen lassen könnten; diese Bauwerke reden eine viel zu pathetische und befangene Sprache, als Häuser Gottes und Prunkstätten eines überweltlichen Verkehrs, als dass wir Gottlosen hier unsere Gedanken denken könnten. Wir wollen uns in Stein und Pflanze übersetzt haben, wir wollen in uns spazieren gehen, wenn wir in diesen Hallen und Gärten wandeln.¹²

dem öffentlichen Tempel und der privaten Kapelle. In ihrer primären Funktion sind beide Gotteshäuser, aber in ihrer Zweckbestimmung unterscheiden sie sich. Die private Kapelle verkörpert das Gemeindeorientierte, das Private und das Persönliche. Bei diesem Typus steht die Gemeinde im Mittelpunkt und ihre Größe entspricht der Anzahl der vorhandenen Anhänger. Die anfänglichen Hauskirchen, die in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten Bestand hatten, waren frühe Beispiele für private Kapellen. Der öffentliche Tempel ist dagegen öffentlichkeitsorientiert. Die allzu bekannten städtischen Tempel, die erhebliche Dimensionen aufweisen, wurden nicht für die nutzende Gemeinde gebaut, sondern sollten die Macht der Kirche repräsentieren. Sie sind ein Produkt der gesellschaftlichen Entwicklung und sind nicht dafür gedacht, gefüllt zu werden. In den städtischen Tempeln ist jeder für sich anonym.¹⁶ Im Laufe der Zeit hat vor allem die Säkularisierung die Sakralisierung beeinflusst. Durch die Trennung zwischen Staat und Kirche wurde auch ihre Architektur beeinflusst. Neben politischer Macht verlor die Kirche auch gesellschaftliche Kontrolle.¹⁷ Die Folge war, dass städtische Tempel nicht mehr gebaut wurden. Die Rückbesinnung zur Gemeinde begann.

Obwohl Religion täglich Thema politischer Diskussionen ist, gibt es kaum genaue Angaben über die Anzahl der Gläubigen. Die letzte Volkszählung erfolgte im Jahr 2001 und seitdem gab es in Österreich keine Abfrage der Religionszugehörigkeit mehr. Die Katholische Kirche hatte damals den größten Anteil, gefolgt von der Evangelischen Kirche und der Islamischen Glaubensgemeinschaft. Zwar können in den einzelnen Melderegistern Angaben zur Religionszugehörigkeit gemacht werden, aber diese beruhen auf freiwilliger Basis.¹⁸ Wie die „religiöse Landschaft“ in Österreich und vor allem in Wien aussehen könnte, wurde von dem Vienna Institute of Demography der Österreichischen Akademie der Wissenschaften untersucht. Die Studie ergab, dass in den nächsten 20 Jahren der römisch-katholische Anteil, trotz deutlicher Verluste, den größten Anteil in Österreich bilden werde. Die seit den 1970er Jahren schwindende religiöse Homogenität wurde durch zwei wesentliche Faktoren beeinflusst. Zum einen durch die *Säkularisierung* und zum anderen durch die Migration. Den größten Zuwachs verzeichnete der Anteil der Konfessionslosen, vor allem in Wien. Vier Szenarien wurden ausgearbeitet. Diese sollen die

religiöse Entwicklung in Österreich, vor allem in Wien, zeigen. Es wurden Faktoren wie *Europäische Mobilität, Diversität*, geringe und starke Zuwanderung berücksichtigt. Es ergab, dass der Anteil der Konfessionslosen konstant bleiben würde, aufgrund einer Sättigung des Säkularisierungstrends. Der Anteil der römisch-katholischen Gruppe würde in allen vier Szenarien über zehn Prozent weiter sinken.¹⁹

Diese Entwicklungen sind bei der zukünftigen Planung und Dimensionierung von neuen sakralen Stätten zu berücksichtigen.



1.85 Mio

Einwohner



600.000

Katholiken

Wien

Rund 35 % der derzeitigen Wiener Bevölkerung ist römisch-katholisch



20.000

Einwohner



4.800

Katholiken

Seestadt

Das neue Stadtgebiet wird die Größe einer durchschnittlichen Kleinstadt erreichen. Bei einer durchschnittlichen Annahme der vier entwickelten Szenarien, wird der Anteil der Katholiken bei etwa 24 % liegen.



480

Sonntags



96

Werktags



240

Sonntags



48

Werktags

Gottesdienst Seestadt

Durchschnittlich besuchen rund 10 % der Katholiken den Sonntagsgottesdienst und nur 2-3 % Prozent die Messe unter der Woche.

Annahme

Um die Kapelle stets gut zu füllen wird die Anzahl der Personen halbiert. Rückbesinnung zur privaten Kapelle und zu einer gemeindeorientierten Größe.

Drei plus Vier ist Sieben

Wenn von Architektur geredet wird, ist die Rede von „gebauten Zeichen“. Sie repräsentieren, drücken aus oder stellen etwas dar. Sie sind geladen mit symbolischer Bedeutung und werden von jedem anders wahrgenommen. Ein Symbol oder Zeichen ist eine Bezugnahme zu etwas Speziellem. Durch eine bestimmte Verknüpfung beziehen wir uns auf etwas Bestimmtes. Diese Symbole sind an einen Ort gebunden und aufgrund ihrer Verortung in ein kulturelles Umfeld eingegliedert.²⁰

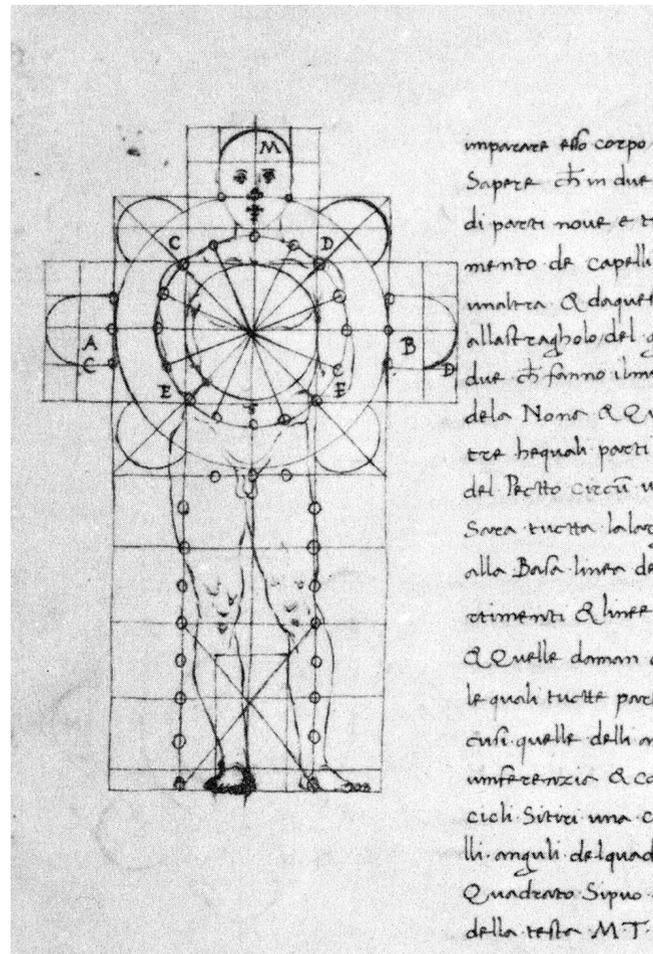
Erste Symbole sind bereits in den ersten zwei Gedanken erwähnt. Das Wasser, das den Quell und den Ursprung des Lebens symbolisiert. Der Kreis, der für die Unendlichkeit und für die Gemeinschaft steht und der See in der Seestadt, der den Ursprung der Stadt symbolisiert.

Symbole in der christlichen Tradition

Neben kulturellen Einflüssen ist die christliche Tradition geladen mit Symbolen, die vor allem den Bau der Kultstätten geprägt haben. Nachdem das Christentum zur Staatsreligion ernannt worden und an Macht gewonnen hatte, war die Kirche nicht nur Sinnbild für das Haus Gottes, sondern spiegelte die politische und gesellschaftliche Ordnung der Zeit wider. Diese wurde vor allem durch ihre zentrale Position in der Gemeinde verdeutlicht. Andererseits sollte der zentrale Standort eine biblische Andeutung an den Tempel des Salomon sein, der sich in der Mitte in der Stadt Jerusalem befand.²¹

Christus ist am Kreuz gestorben und hat damit die Opfer der Vorzeit vollendet. Das Kreuz wird zum wichtigsten Symbol des christlichen Glaubens. Die Kreuzbasilika ist vorerst aufgrund von Platzmangel entstanden, aber entwickelte sich rasch zum Sinnbild des christlichen Kultbaus.²² Wenn die Achsen der Kreuzbasilika gleich lang sind, so spricht man von einem Zentralbau. Meistens ist jedoch die Achse des Langhauses deutlich länger und bildet die typische Kirchenform.

Die Ausrichtung nach Osten hin hat ihren Ursprung in der Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments, denn „Gott der Herr, pflanzte einen Garten in Eden im Osten, und er setzte dorthin den Menschen, den er gebildet hatte“ (Genesis 2,8). Frühe Christen richteten ihr Gebet nach Osten aus, entgegen der aufgehenden Sonne. Diese symbolisiert Jesus Christus, der von den Toten auferstanden ist.



Numerische Symbole

Unter Zahlensymbolik versteht man die Verwendung von Zahlen oder Zahlenkombinationen, die über ihre mathematische Bedeutung hinausgehen und mit einer sinnbildlichen Funktion versehen werden. Die Zahlen erhalten einen eigenen Charakter, eine eigene Identität und werden mit unterschiedlichsten Eigenschaften versehen. In der Bibel finden sich zahlreiche numerische Symbole die bis heute nicht an Wert verloren haben.

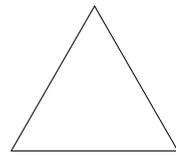
3 - Die Zahl Drei steht für die Vollkommenheit, Dreieinigkeit - die *Trinität*, und ist das universale Symbol des Göttlichen. Es steht für den Mensch, der aus Körper, Seele und Geist besteht und für die menschliche Befindlichkeit - die in Über-Ich, Es und Ich gegliedert wird. Es ist Zahl der Zeit - Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In der Bibel gibt es die drei heiligen Könige - Caspar, Melchior und Balthasar. Jesus litt drei Stunden am Kreuz und ruhte drei Tage im Grab, bis er von den Toten auferstanden ist. Die drei Hauptfeste sind Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Die Zahl findet sich im Dreieck wieder.

4 - Die Zahl Vier steht für das Weltumspannende und das Irdische. Es steht für die vier Himmelsrichtungen und für die kosmische Ganzheit. Es gibt vier Elemente - Feuer, Erde, Wasser und Luft. Die Lebensphasen des Menschen betragen vier - Kindheit, Jugend, Erwachsensein und das Alter. Die Zahl findet sich im Quadrat, wo sie das Unumschränkte zeigt und im Kreuz, wo die polaren Gegensätze deutlich werden.

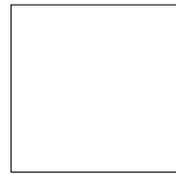
5 - Die Zahl Fünf, aus der Summe von Zwei und Drei, steht für die Vereinigung und für die ausgeglichene Mitte. Sie steht für das Leben und für jegliche Formen des Seins, sowie für die Gottverbundenheit. Sie ist die Zahl der Sinne und der Liebe - die sich aus der weiblichen Zahl Zwei und der männlichen Zahl Drei zusammen setzt. Jesus Christus hatte fünf Wundmale.

7 - Die Zahl Sieben, aus der Summe von Drei und Vier, ist die Zahl der Fülle und Vollendung. Die Zahl der Vereinigung des Geistigen und der Materie. In sieben Tagen wurde die Welt erschaffen. Sieben Tugenden, sieben Todsünden. Sieben Worte sprach Jesus am Kreuz.

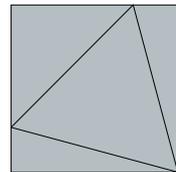
Entwurf



+

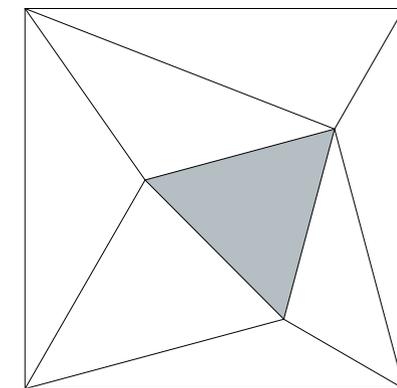


=



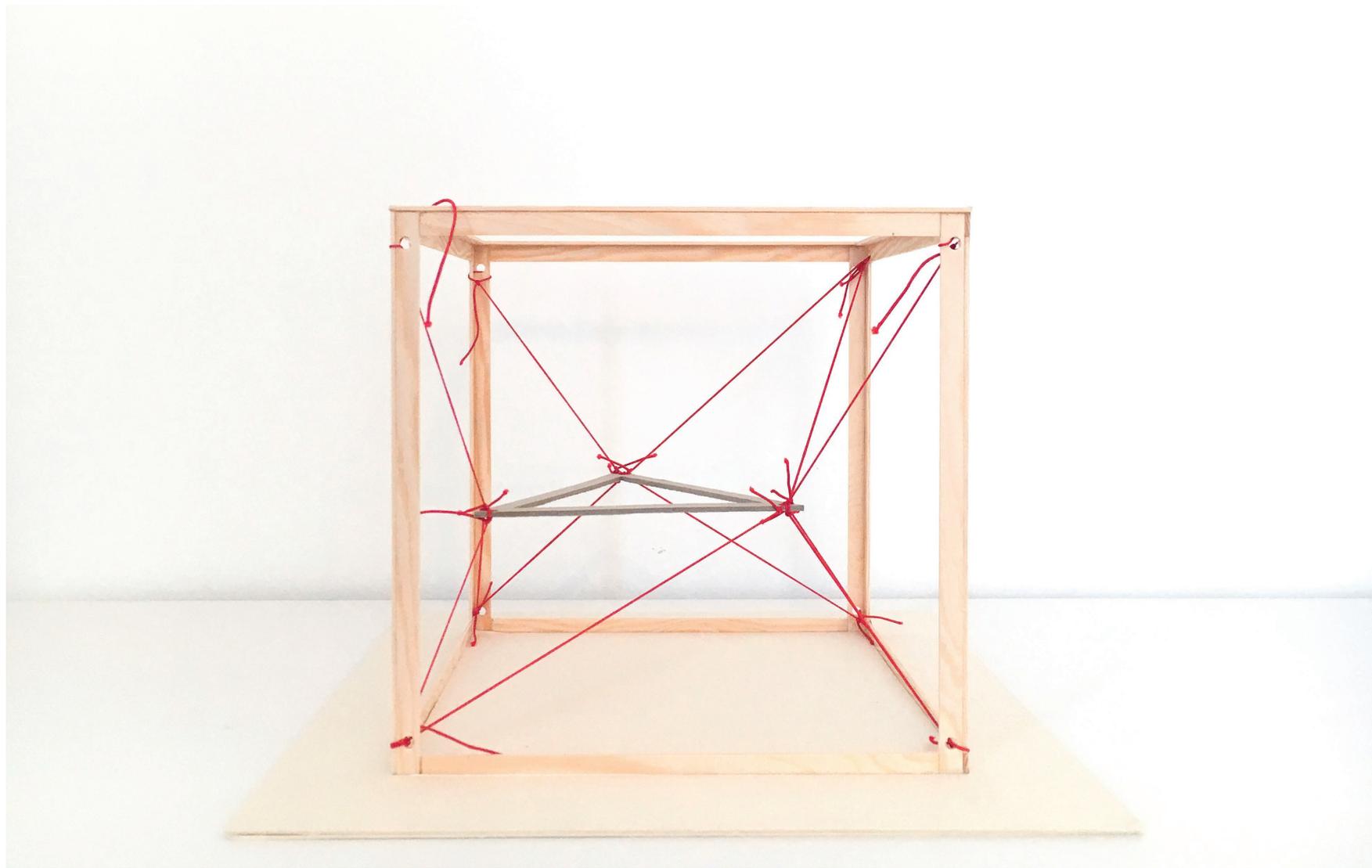
$$3 + 4 = 7$$

Das Göttliche, in Form eines gleichseitigen Dreiecks, wird durch das Irdische, ein einfaches Quadrat, umgeben. Zusammen ergeben sie das Grundkonzept der römisch-katholischen Kapelle in der Seestadt.



Dreieck in Quadrat

Um die Eckpunkte der zwei platonischen Körper miteinander zu verbinden, sind sieben Seiten notwendig. Durch das Verbinden des Göttlichen und des Irdischen ist die Vollendung komplett.



Der Raum

In „Architekturdenken“ schreibt Peter Zumthor von zwei Möglichkeiten der Raumbildung. Zum einen von dem geschlossenen Körper, der sich isoliert und zum anderen von dem offenen Körper, der zu kommunizieren versucht. Ob ein Raum sich nun introvertiert oder extrovertiert verhält, ist von seinem Bestreben abhängig. „Gebäude die uns beeindrucken, vermitteln uns immer ein starkes Gefühl für ihren Raum. Sie umschließen diese geheimnisvolle Leere, die wir Raum nennen, auf eine besondere Weise und bringen sie zum Schwingen.“²³ Diese Leere wird von räumlichen Elementen, wie dem Boden, der Decke und der Wand umschlossen, die dem Raum seine Gestalt geben. Durch den Menschen und seine Wahrnehmung wird der Raum dynamisch und erlebbar. Er steht mit den räumlichen Elementen in Bezug und verleiht dem Raum eine gewisse Lebendigkeit.²⁴

Sakrale Raumwirkung

Die Raumwahrnehmung ist stark von subjektiven Empfindungen und der eigenen Erwartungshaltung abhängig. Die räumliche Dynamik im Sakralbau entsteht durch das Loslösen des Ortes, indem eine Spannung zwischen dem Hier (Diesseits) und dem Dort (Jenseits) erzeugt wird. Der Raum sorgt für Stabilität, die für Ruhe sorgt und zum Verweilen einlädt. Das Zusammenspiel zwischen der physischen Verortung und der geistigen Mobilität ruft im Idealfall Wohlbefinden und spirituelle Entfaltung hervor.

Sakrale Inszenierung ist ein harmonisches Zusammenspiel von Raum, Struktur, Licht, Material und insbesondere der eigenen Erwartungshaltung, mit der man dem Raum gegenübertritt. Betreten wir einen sakralen Raum, erwartete uns eine nicht alltägliche Atmosphäre. Die Atmosphäre ist ein Begriff, der fester Bestandteil des Architekturdiskurses, aber nicht richtig greifbar ist. Die Frage ob man Atmosphäre konstruieren kann beantwortet Mark Wigley in seinem Essay „Die Architektur der Atmosphäre“ wie folgt: „Atmosphäre beginnt offenbar dort, wo die Konstruktion endet. Sie umgibt ein Gebäude, haftet seiner Materie an. Tatsächlich scheint sie dem Objekt zu entströmen. (...) Ganz ähnlich scheint die Atmosphäre eines Bauwerkes durch dessen physische Form erzeugt zu werden. Sie ist gewissermaßen eine sinnlich wahrnehmbare Emission von Schall, Licht, Wärme, Geruch und Feuchtigkeit, ein wirbelndes Klima nicht greifbarer Effekte.“²⁵

[Architektur ist] Harmonie und Einklang aller Teile, die so erreicht wird, dass nichts weggenommen, zugefügt oder verändert werden könnte, ohne das Ganze zu zerstören. - Leon Battista Alberti

Entwurf



Raumvorstellung 1.0

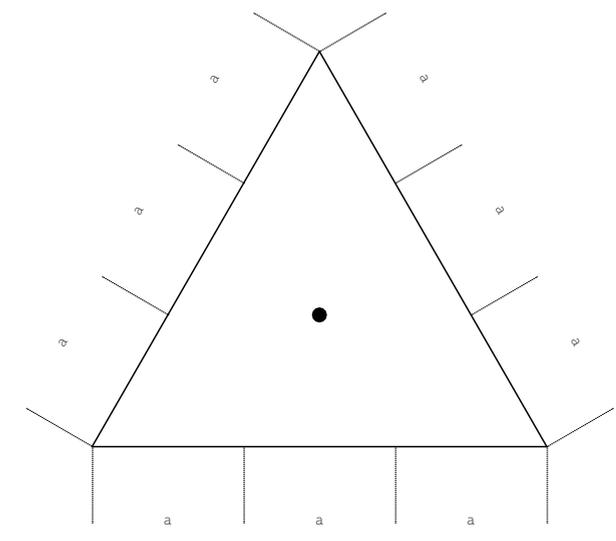
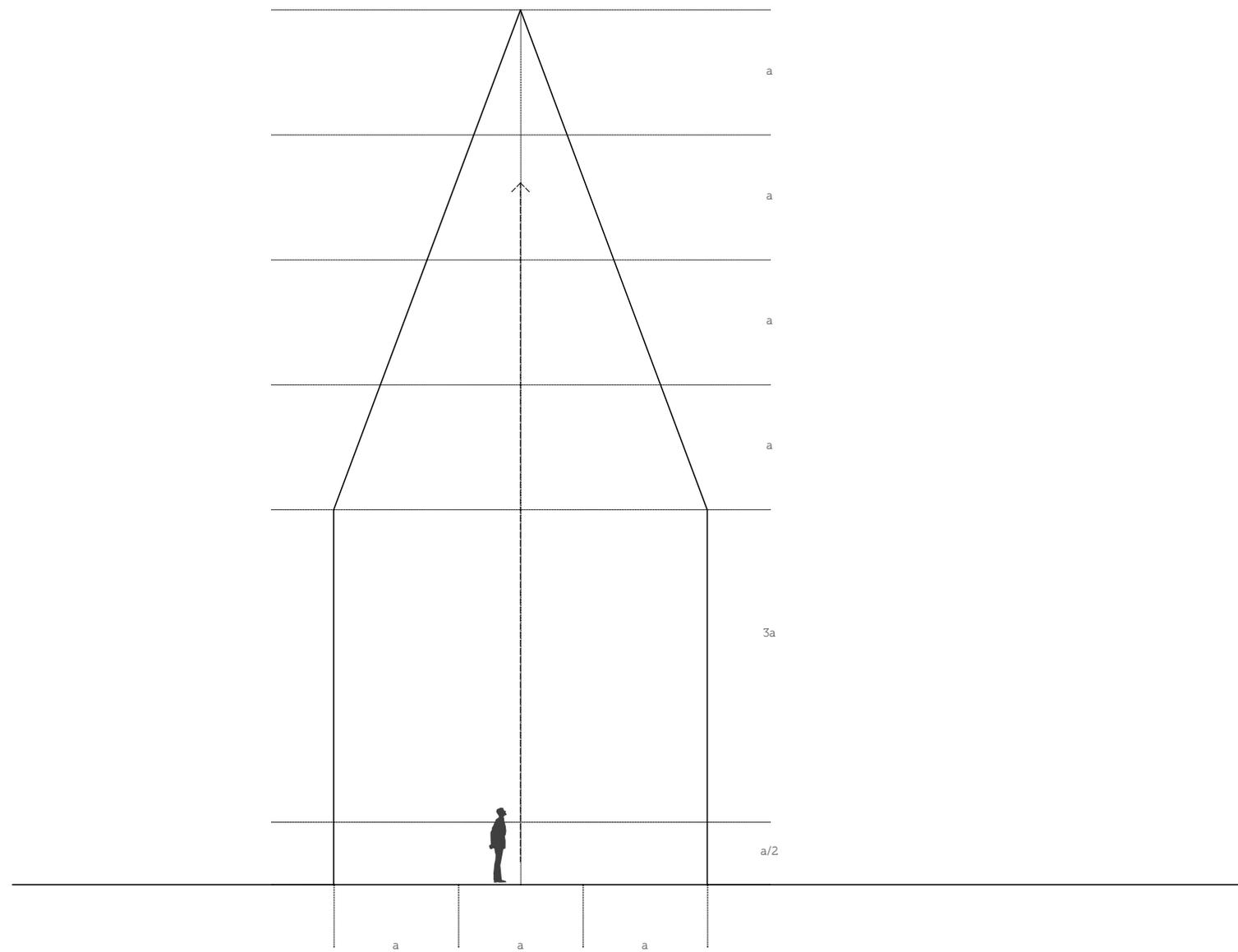
Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. - Matthäus 18,20

Christus ist in unserer Mitte und die Gläubigen versammeln sich um ihn herum, um ihn zu preisen. Das Heilige, in Form eines extrudierten gleichseitigen Dreiecks, liegt verborgen im Inneren und wird von der schützenden Gemeinde, dem Quader umgeben.



Raumvorstellung 2.0

Der weitere Schritt ist das Hinzufügen von Überhöhungen, die den Bezug zu Erde und Himmel stärken sollen. Durch sie soll der Raum an Kraft und Spannung gewinnen.



Raumvorstellung 3.0

Die Anpassung der Proportionen führt dazu, dass sich der vorgestellte Raum verändert. Im Laufe des Entwurfprozesses kommt es immer wieder zu Veränderungen der Raumgeometrie.

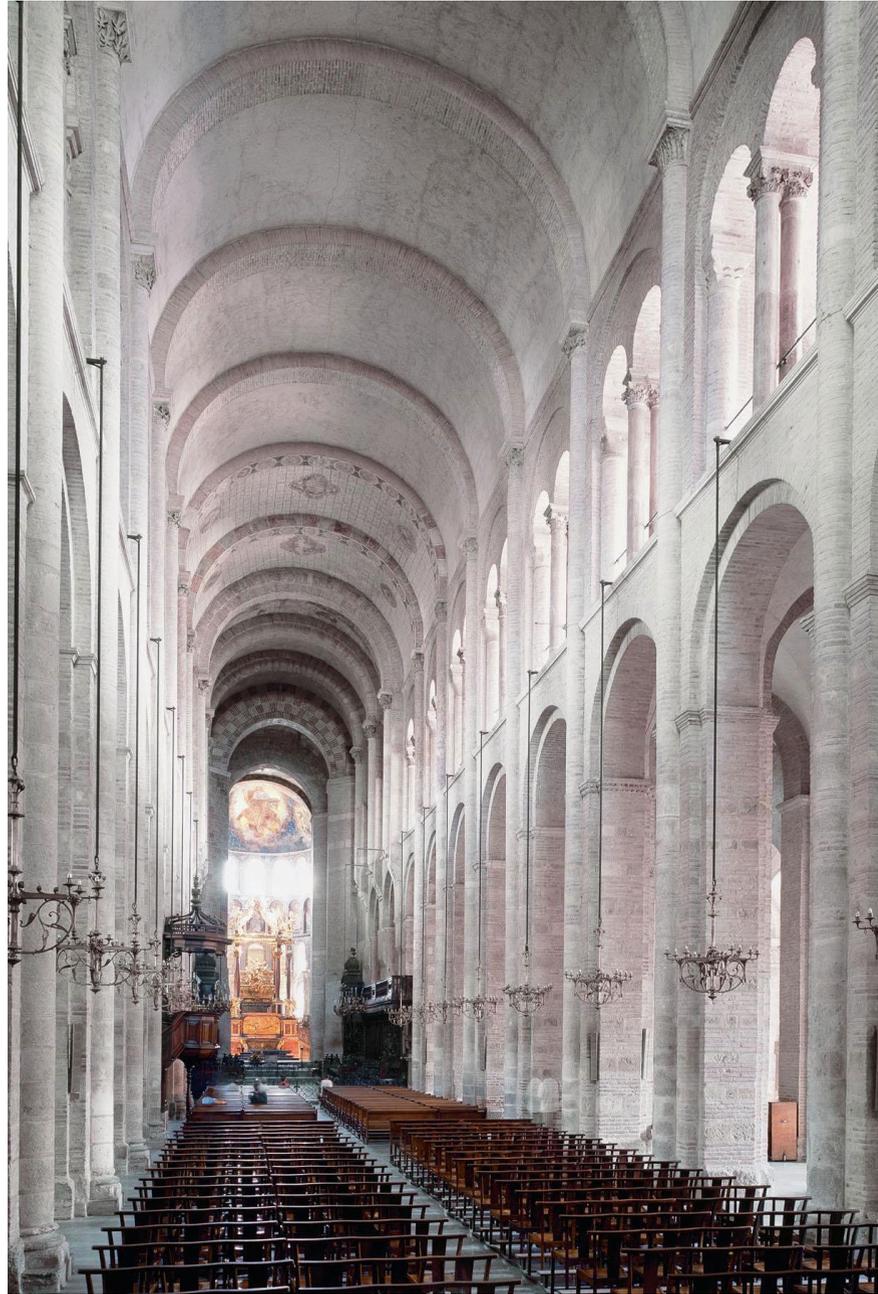
Die Struktur

Konstruktion wird Ausdruck, Konstruktion wird Gestaltung. - Sigfried Giedion
Innerhalb eines Ganzen hat die Struktur die Aufgabe der Ordnung und Zusammenfügung. Im Gegensatz zu ihr steht die Form, die in erster Linie der Gestaltung unterliegt. Wenn die Tragstruktur über ihre eigentliche Funktion, die des Tragens, hinausgeht, kann sie Teil des architektonischen Ausdrucks werden und einen Teil zur Gestaltung des Raumes beitragen. Die Form kann mit der Sprache verglichen werden, die erst durch die Grammatik - die Struktur - zur vollkommenen Vereinigung führt. Ausdrucksstarke Tragsysteme sind ein prägender Bestandteil sakraler Architektur. Anhand von zwei Stilen soll die Auswirkung der Struktur auf den Raum und somit auf die Wahrnehmung des Menschen erläutert werden. Zum einen die Romanik, die mit ihren wehrhaften, festungsartigen Mauern den Anschein einer schützenden Burg vermittelt, und zum anderen die Gotik, die mit ihrer schwindelerregenden, in die Höhe ragenden, filigranen Struktur einen an den Himmel angelehnten Raum erschafft.

Strukturausdruck christlicher Gotteshäuser

Nach dem Zerfall des Römischen Reiches herrschte lange Zeit religiöse, politische und kulturelle Ungewissheit. Den damaligen Baumeistern fehlte es an Wissen und baulichen Mitteln um die Gewölbe der Römer nachzubilden, insbesondere für die Konstruktion von *Kreuzgewölben*. Die Baukunst der Romanik war die erste Stilform, die einheitliche Merkmale hatte. Ihren Ursprung hatte sie in den neu entstandenen Klöstern, weswegen sie auch sakrale Architektur genannt wurde. Je größer der Reichtum war, desto prunkvoller wurden die Kirchen. Die Romanik unterlag keinem einheitlichen System wie die Gotik es hatte. Regionale Einflüsse führten dazu, dass zahlreiche Sonderformen entstanden. Nichtsdestotrotz waren zahlreiche Gemeinsamkeiten erkennbar, die jeden Bau prägten. Die dicken, wehrhaften Mauern, die mit kleinen Rundbogenfenster besetzt waren, sind ein typisches Merkmal der Romanik. Diese beträchtliche Masse resultierte aus der Decke, die ein enormes Gewicht hatte und dementsprechend großen Druck auf die Wände ausübte. Die Kunst des Wölbens entwickelte sich langsam. Frühromanische Kirchen besaßen anstelle von Gewölben flache, hölzerne, und deswegen ständig Brandgefahr ausgesetzte, Kassettendecken. Erst nach intensiver Auseinandersetzung und Übung

Man kann wohl sagen, dass nur dort, wo unsere Zwecke in einer sinnvollen logischen Struktur Ausdruck finden, mit Recht von Baukunst gesprochen werden kann. - Ludwig Mies van der Rohe



wurden erste Wölbungen in *Tonnengewölben* hergestellt. Im Bereich der Seitenschiffe, die eine geringere Spannweite hatten, kamen Kreuzgewölbe zur Anwendung. Ab dem 11. Jahrhundert wurde das römische Kreuzgewölbe zum *Kreuzgratgewölbe* weiterentwickelt, das zu additiven Prinzipien in der Kirchenplanung führte. Anstelle flacher Holzdecken wurden aneinandergereihte Kreuzgratgewölbe angewendet, die den Raum in einzelne Raumsequenzen gliederten. Dies führte zu einer offeneren Architektur und einem harmonischen Übergang der Deckenlandschaften zu den anderen tragenden Bauteilen. Im Vergleich zur Gotik dominierte die Horizontale die Struktur. Obwohl in der Spätromanik erste gotische Elemente, wie der Spitzbogen oder das *Kreuzrippengewölbe*, Anwendung fanden, blieb die *stereotome* Struktur der Romanik. Wuchtige Mauern und Säulen, sowie kleine Fensteröffnungen dominierten den Raum.²⁶

Abgelöst wurde die stereotome Romanik von der *diaphanen* gotischen Baukunst, die ihren Ursprung in Frankreich hatte. Die Entwicklung des Bürgertums führte zum Aufblühen der Städte, die im Bau von Gotteshäusern ihren Wohlstand repräsentierten. Die tiefe Verwurzelung in der Religion und die Sehnsucht zum seligen Himmel führten zu einer in den Himmel strebenden Architektur. Das gotische System knüpfte an die gewölbte Basilika an, die sich in der Romanik entwickelt hatte. Die Entwicklung lag in der neuen Art zu wölben, die den Massivbau vom Filigranbau ablöste. Die *Grate* des Kreuzgewölbes wurden von Rippen unterfangen. Die Kappen des Gewölbes, die zwischen den Gurtbögen lagen, mussten nur noch leicht ausgemauert werden. Die Rippen leiteten nun den Gewölbedruck auf die Pfeiler, die durch ein außenliegendes Strebssystem verstärkt wurden. Im Vergleich dazu mussten die Mauern der Romanik die Hauptlast tragen und vor allem dem Schub des Gewölbes entgegenwirken, was zu massiven Konstruktionen führte. Das Zusammenwirken des Rippengewölbes mit tragenden Pfeilern im Inneren und dem außenliegenden Strebssystem hatte zur Folge, dass nun schlanke Konstruktionen möglich waren. Das dominierende vertikale Gerippe sollte den Himmelsbezug repräsentieren und dementsprechend bestmöglich präsentiert werden. Nicht tragende Flächen wurden durch durchscheinende Fensterflächen ersetzt. Die Symmetrie war in der Gotik die Seele der Baukunst. Am Ende war jedoch zu erkennen wie man versuchte, der Symmetrie entgegenzuwirken.²⁷



Die Baukunst der Romanik und der Gotik tragen zur Weiterentwicklung des Entwurfs bei. Die in den Himmel strebende Architektur der Gotik wird vor allem bei der Struktur der neuen Kapelle neu interpretiert und versucht in eine zeitgenössische Sprache umzusetzen. Durch sieben Säulen wird das Irdische mit dem Göttlichen verbunden. Diese Säulen entfalten sich zu einer Dachlandschaft die nicht nur Tragstruktur ist, sondern ein Teil zum architektonischen Ausdrucks beiträgt. Die gefaltete Decke ist Abbild der Dreiecksentwicklung die sich während der Verschneidung Quadrat mit Dreieck ergeben hat. Der göttliche Raum der in seiner Grundform ein Dreieck ist wird in Form einer Laterne überhöht. Dadurch soll sich der Raum, vor allem durch seine Höhe durch den irdischen Raum unterscheiden.

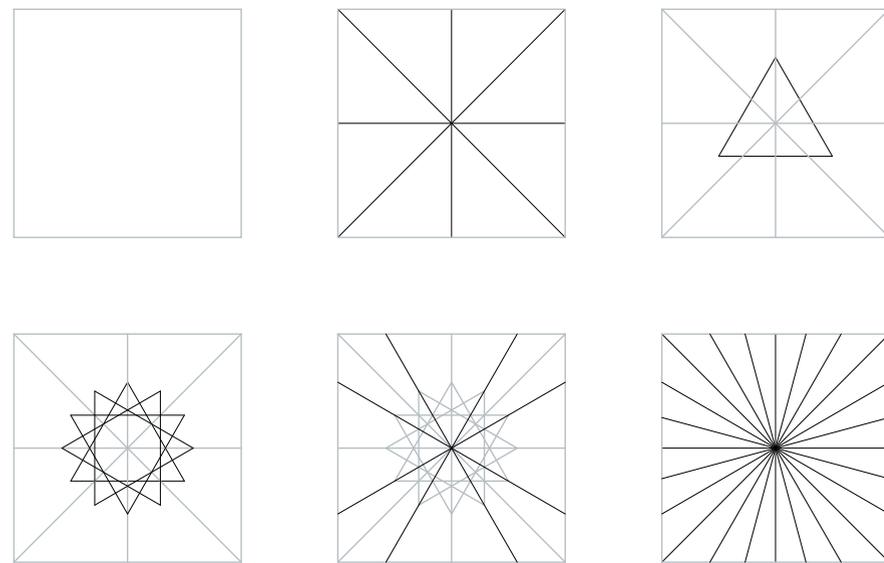
Der schützende Charakter der Romanik kommt vor allem bei der Umhüllung der Kapelle zum Einsatz.

Entwurf



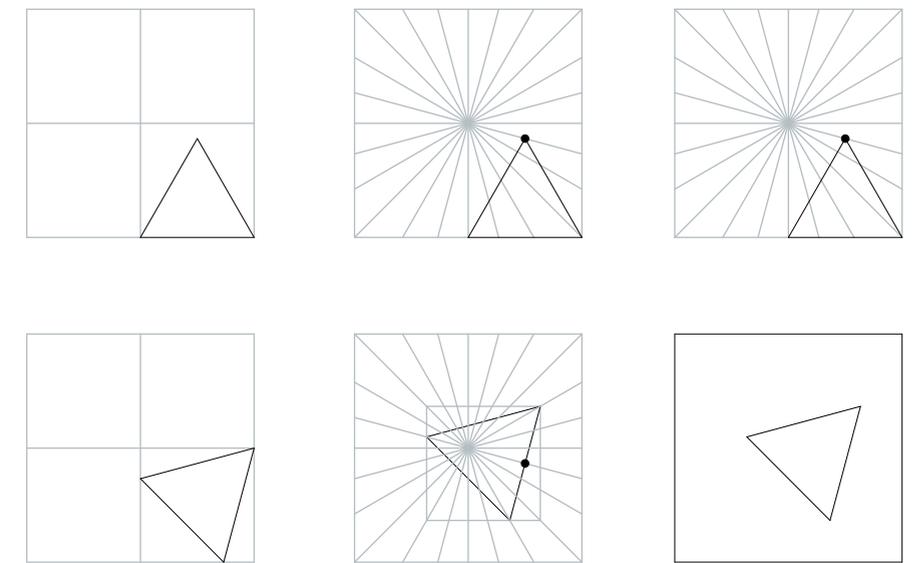






Dreieck im Quadrat

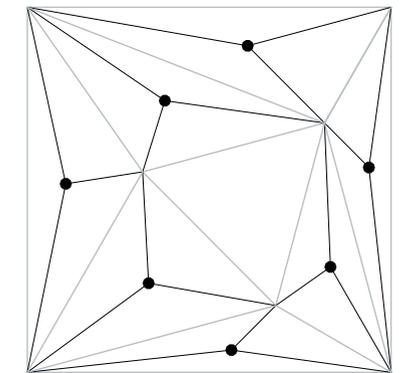
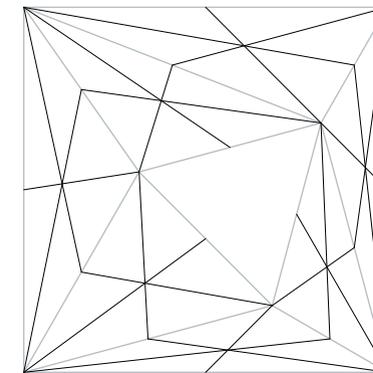
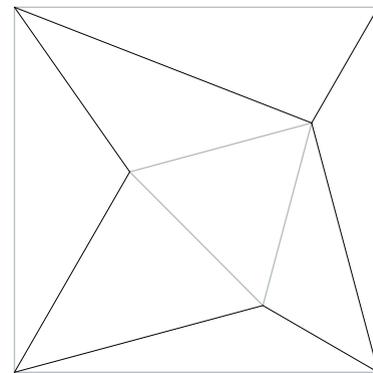
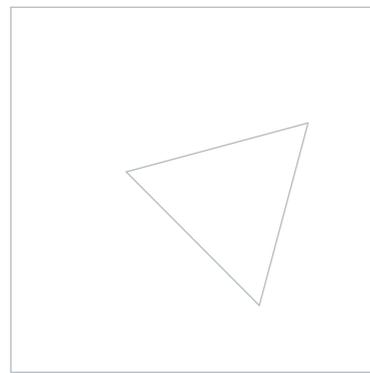
Ausgangspunkt ist ein einfaches Quadrat, das vorerst mittig geteilt wird. Es wird dann ein gleichseitiges Dreieck in der Mitte positioniert. Durch eine 90°-Verdrehung entsteht eine 15°-Teilung, die für die Positionierung des Dreiecks notwendig ist.



Dezentralisierung des Dreiecks

Um das Dreieck im Quadrat aus der Mitte zu bewegen - wird die 15°-Teilung vom vorherigen Schritt benötigt. In einem Quadranten wird ein gleichseitiges Dreieck mit den jeweiligen Seitenlängen konstruiert. Wird die 15°-Teilung darüber gelegt entsteht ein Schnittpunkt.

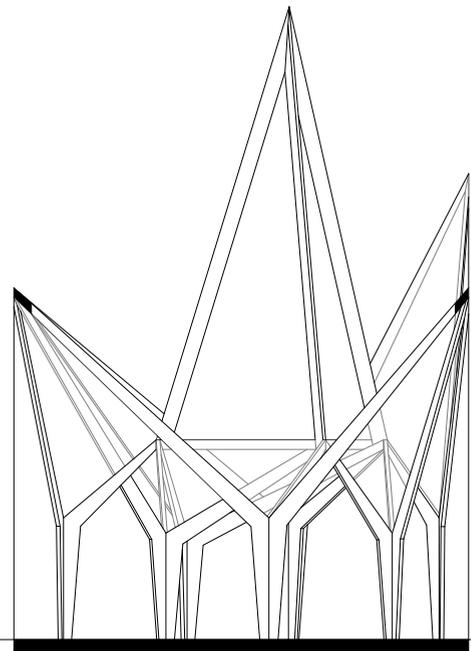
Im nächsten Schritt wird ein gleichseitiges Dreieck im Quadrat platziert und der Mittelpunkt einer Seite wird auf den Schnittpunkt gelegt - dabei berührt jede Ecke des gleichseitigen Dreiecks eine 15°-Teilung.



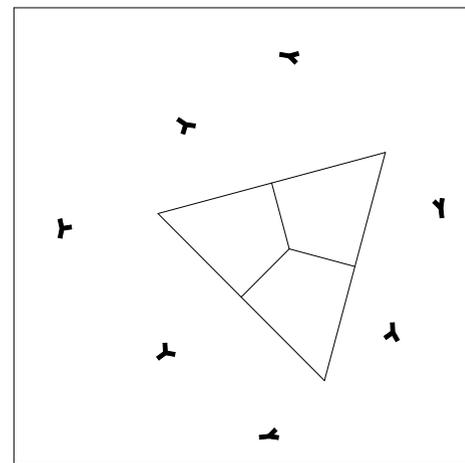
$$3 + 4 = 7$$

Ziel ist es, das Quadrat räumlich mit dem Dreieck zu verbinden. Sieben Seiten sind notwendig, um das Dreieck mit dem Quadrat zu verbinden. Es ergeben sich sieben Dreiecksflächen, die den Raum gliedern.

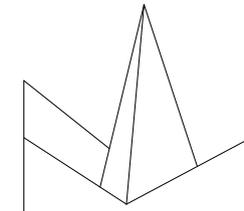
Der Mittelpunkt der einzelnen Dreiecke wird ermittelt. Es entstehen sieben Schnittpunkte, an denen sich sieben Säulen befinden, die einerseits den irdischen Raum (Quadrat) und andererseits den göttlichen Raum (Dreieck bilden). Jeweils drei Streben gehen von jeder Säule aus und bilden ein statisch stabiles System aus Dreiecken.



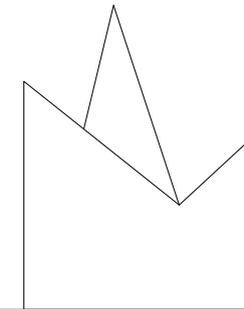
Querschnitt



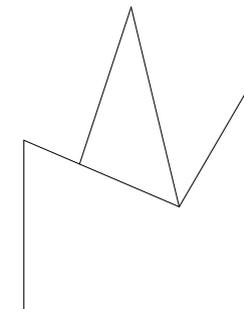
00



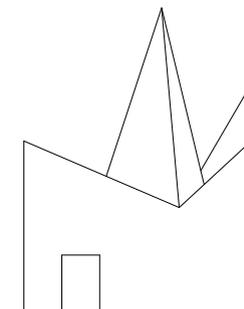
Nord-West



Nord-Ost



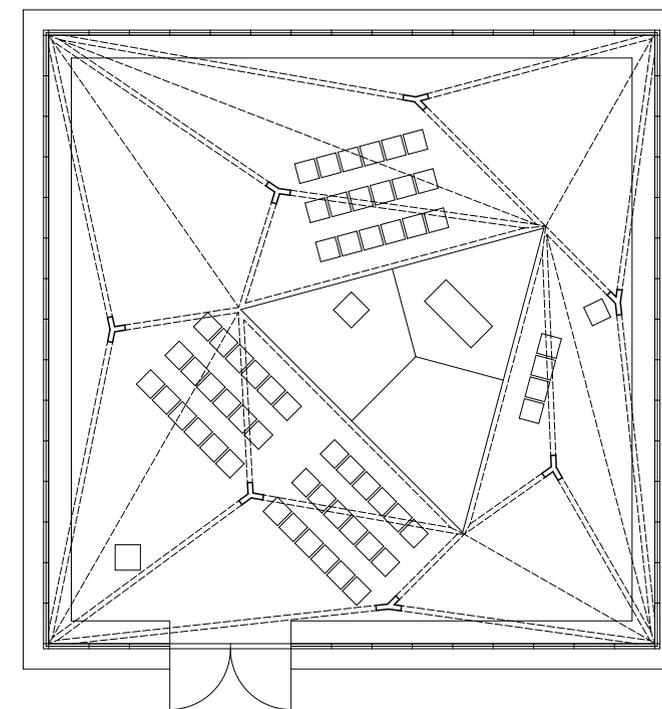
Süd-Ost



Süd-West

|0 |1 |2 |5

Grundriss 1zu150



Das Licht

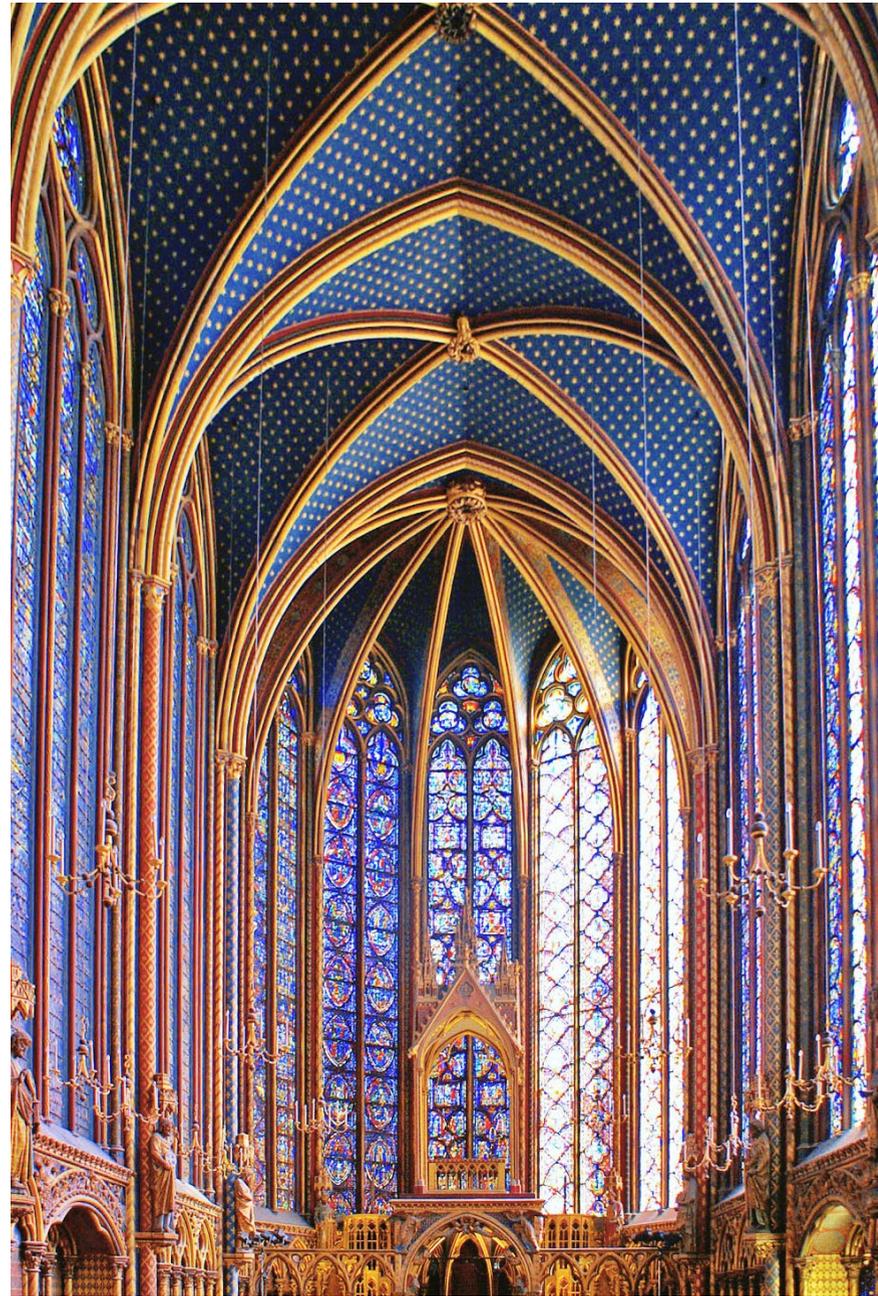
Ohne Licht ist keine Wahrnehmung möglich. Bereits die Schöpfungsgeschichte berichtet davon, wie sich Gott das Licht zum Nutzen macht, um die Erde aus der endlosen Finsternis zu befreien und ihr einen Umriss zu geben. Licht erzeugt Kontrast zur Dunkelheit. Durch Licht und Schatten entsteht räumliche Tiefe, die Wahrnehmung ermöglicht.²⁸

Lichtkurs des christlichen Sakralbaus

Versus solem orientem - nach Osten hin, wo die Sonne aufgeht, richteten die frühen Christen ihr Gebet hin. Ab dem 8. Jahrhundert erfolgte eine einheitliche Ausrichtung nach Osten (nach Jerusalem) hin. Im Bereich der *Apsis* wurden großzügige Fenster angeordnet, die das Morgenlicht ins Innere der Kirche führen sollten. Die restliche Kirche besaß meist nur wenige bis fast gar keine Fenster, die ein dunkles Szenario bewirkten. In den frühchristlichen Kirchen wollte man den direkten Sichtkontakt nach außen hin vermeiden, da die Gläubigen in eine, an den Himmel angelehnte, Welt hinein versetzt werden sollten. Dafür wurden Buntglasscheiben oder *Transennen* verwendet, die als Lichtfilter fungierten und so eine mystische Stimmung erzeugten.²⁹

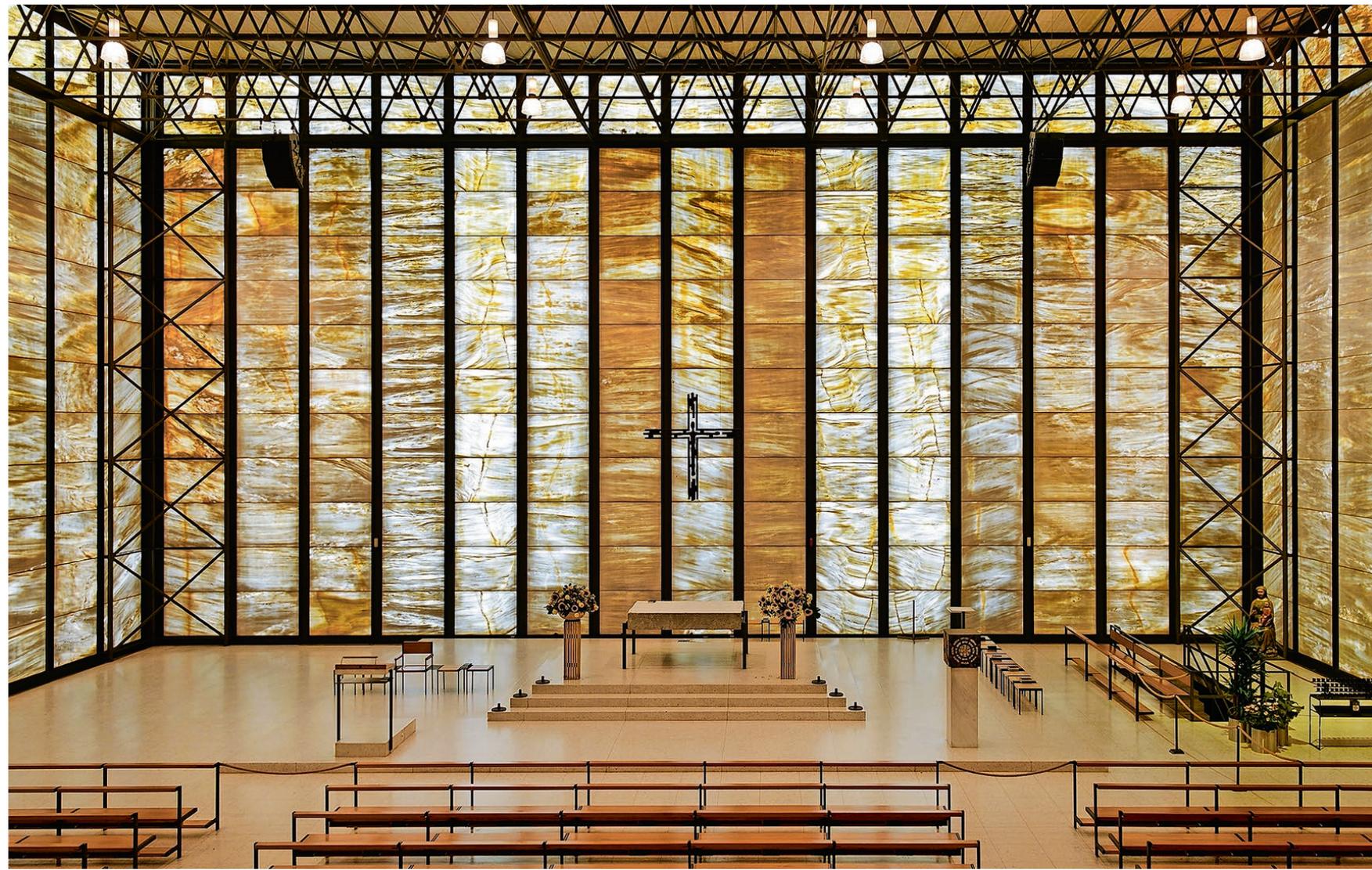
Lucem demonstrat umbra - erst der Schatten zeigt das Licht. Um die Wahrnehmung der Gläubigen zu steigern, wurden in den Kirchen der Romanik auf Hell-Dunkel-Kontraste gesetzt. Die bauliche Tendenz zu starken Mauerstärken, die rein konstruktiv nicht immer nötig waren, führte zu einer Reduktion der Fensterflächen. Diese bewirkte, dass nur eine geringe Menge an natürlichem Licht in den Kirchenraum einfallen konnte. Ab dem 12. Jahrhundert wurde erstmals beim Ritus eine Kerze am Altar angezündet. Die Wirkung des zusätzlich brennenden Lichtes wurde durch das geringe Eindringen des natürlichen Lichtes gesteigert.³⁰ Schon Alberti wusste die Wirkung der Lichtreduktion zu würdigen. In seinen „Zehn Bücher über die Baukunst“ schreibt er: „Der Schauer, welcher aus der Dunkelheit erregt wird, vermehrt seiner Natur nach Frömmigkeit in den Herzen, und das Düstere ist größtenteils mit Würde vereint. Hierzu kommt, dass die Flammen, die Tempel sein müssen - da es nichts gibt, das zum Gottesdienst und zum Schmucke göttlicher wäre -, allzu sehr im Lichte verlassen würden.“³¹

Einen Kontrast zur Romanik bildete die Gotik, die durch ihr neu erlangtes bauliches Wissen, filigrane in den Himmel strebende Konstruktionen ermöglichte.



te. Die massiven Wandstrukturen wurden zu Gunsten der Fenster reduziert und durch riesige, farbenfrohe Fensterflächen aufgelöst. Die aufgelöste Wand, die teils durch Motive geschmückt wurde, vermittelte einen Eindruck der „Unbegreifbarkeit des Himmlischen Jerusalem“. Licht und Konstruktion verstärkten untereinander die Raumwirkung.³²

Der Beginn der Moderne führte zu Veränderungen im christlichen Kirchenbau. Das *Zweite Vatikanische Konzil* läutete eine neue Ära ein, indem es zum Loslösen von traditionellen Raumvorstellungen aufrief. Erste Loslösungen gab es bereits Ende des 19. Jahrhunderts, aber vor allem in der Zwischenkriegszeit wurden erste revolutionären Projekte entwickelt, die besonders die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts prägen sollten. Die Kirchen der neuen Zeit waren befreit von ausschmückenden Objekten und hatten das gemeinsame Gebet und die Feier als Hauptaugenmerk. Licht sollte den Raum schmücken und ihn von Leere und Kahlheit befreien. Die diaphane Wand ist ein Produkt der Moderne, die ihren Ursprung in der Gotik hatte. Diese wurde durch damalige technische Fortschritte weiter ausgereizt.³³





Entwurf



Im Entwurf gibt es zwei prägende Elemente die das Lichtverhalten im Raum beeinflussen. Zu einem die Außenwand, die eine Neuinterpretation der aufgelösten Wand der Gotik ist und zum Anderen die Laterne, die sich über dem göttlichen Raum befindet.

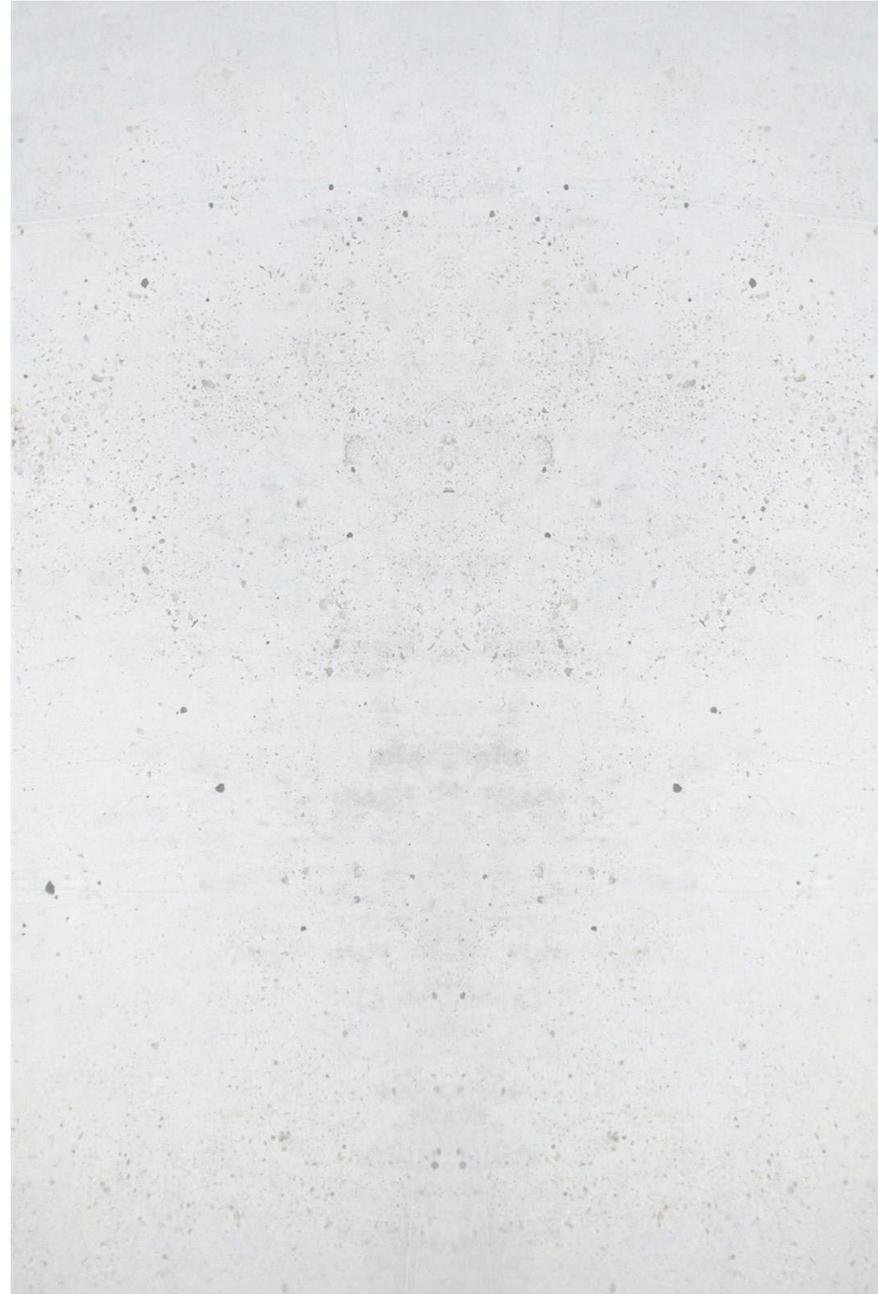
Die Außenwand kann als diaphane Wand gesehen werden die ihre Wirkung, durch den Einsatz von Material und Gliederung der Wand entfaltet. Die Laterne, die sich über dem göttlichen Raum befindet, wird aufgelöst und lässt natürliches Licht in die Kapelle eintreten.

Das Material

Geht es nach Gustav Peichl ist eine Architektur, die besonders die Sinne berührt, anzustreben. Laut ihm entsteht so eine Architektur wenn Form, Funktion, Material, Farbe und Licht im Einklang sind. Der finnische Architekt Juhani Pallasmaa fordert in seinem Buch „Die Augen der Haut - Architektur und die Sinne“ ebenfalls eine Baukunst die Sinne anspricht. „Architektur ist die Kunst, zwischen uns selbst und der Welt zu vermitteln, und diese Vermittlung geschieht über die Sinne“. Denn um einen Raum wahrzunehmen ist das sinnliche Erleben essentiell. Die visuelle Wahrnehmung wird von Pallasmaa kritisiert und auf die Rückbesinnung von taktilen Reizen. Denn mit denen geht der Betrachter eine tiefere Beziehung mit seiner Umgebung ein.³⁴

„(Die Haut) ist das älteste und das empfindlichste unserer Organe, unser wichtigstes Kommunikationsmittel und unser wirksamster Schutz (...) Sogar die transparente Hornhaut unserer Augen ist von einer modifizierten Hautschicht überzogen (...) Der Tastsinn ist der Ursprung unserer Augen und der Ohren, der Nase und des Mundes. Er ist der Sinn, aus dem heraus sich alle anderen Sinne entwickelt haben;“ Die Haut hat die Gabe, die Eigenschaften von Materialien zu erkennen und die Informationen an das Gehirn weiterzuschicken. Struktur, Gewicht, Dichte, Temperatur und sogar Farbe können von der Haut erkannt werden.³⁵

Entwurf



Weißbeton

Beton ist eines der anpassungsfähigsten Materialien überhaupt. Er passt sich jeder Form an und hat keine Richtung. Das Material ist zuerst weich, wird während dem Abbinden warm und ist im ausgehärteten Zustand hart und kalt. In der Sonne nimmt er die Wärme auf und speichert sie in seiner Masse. Die nachträgliche Oberflächenbehandlung ist vielschichtig und mühelos.

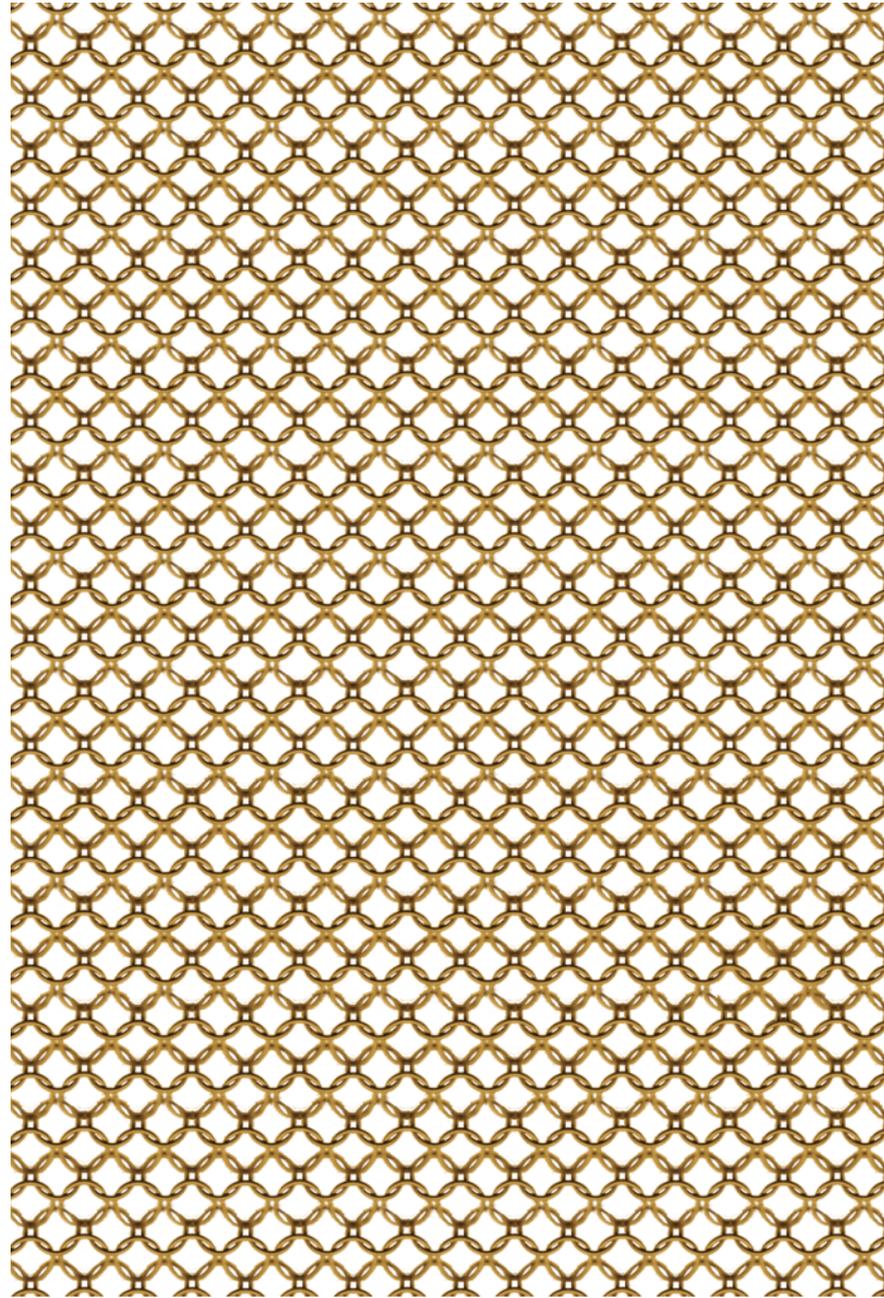
Die Bauteile, die überwiegend auf Druck beansprucht sind, werden in Stahlbeton ausgeführt. Sie werden in Sichtbetonqualität am Ort hergestellt. Durch den hohen Zuschlag an Weißzement entsteht die helle Farbe, die sich im Raum zurücknimmt und nicht im Vordergrund steht. Nachträglich werden die Oberflächen poliert, damit ein leichter Glanz entsteht und das Licht reflektieren kann.



Fichte

Mit einem Anteil von etwa 60 % nimmt die Fichte den größten Teil des österreichischen Waldes ein und zählt zu der wichtigsten heimischen Baumart. Das frisch gehobelte Holz ist fast weiß und matt glänzend, da das helle Frühholz überwiegt. Die fast weiße Grundfarbe neigt unter Lichteinfluss zum Vergilben, und entwickelt sich später zu einem honigbraunem Farbton. Um dieser Vergilbung entgegenzuwirken, wird das Holz gekalkt, wodurch eine neutrale, ins Weiße gehende Oberfläche entsteht. Beim Kalken wird die Holzmaserung besser zur Geltung gebracht. Fichtenholz ist leicht und weich. Die Verarbeitung ist einfach, solange keine große Anzahl an Ästen das Holz bestimmt. Die Trocknung verläuft schnell und problemlos.³⁶

Die auf Zug beanspruchten Bauteile werden aus Fichten-Brettschichtholz hergestellt.



Bronze

Bronze ist eine Legierung aus den Metallen Kupfer und Zinn. Es zählt zu den Buntmetallen und besitzt eine goldbraune Farbe, die dem Werkstoff eine gewisse Ausstrahlung verleiht. Es ist ein hartes Metall und weist eine hohe Beständigkeit auf - ein schützender Charakter kann der Bronze zugeordnet werden.³⁷

Die äußere Haut der Kapelle besteht aus vielen tausend einzelnen bronzenen Ringen, die zu einem Gewebe verbunden sind. Wie ein schützender Ringpanzer über einer Ritterrüstung umgibt es die Kapelle und lässt sie wie flüssiges Gold wirken.

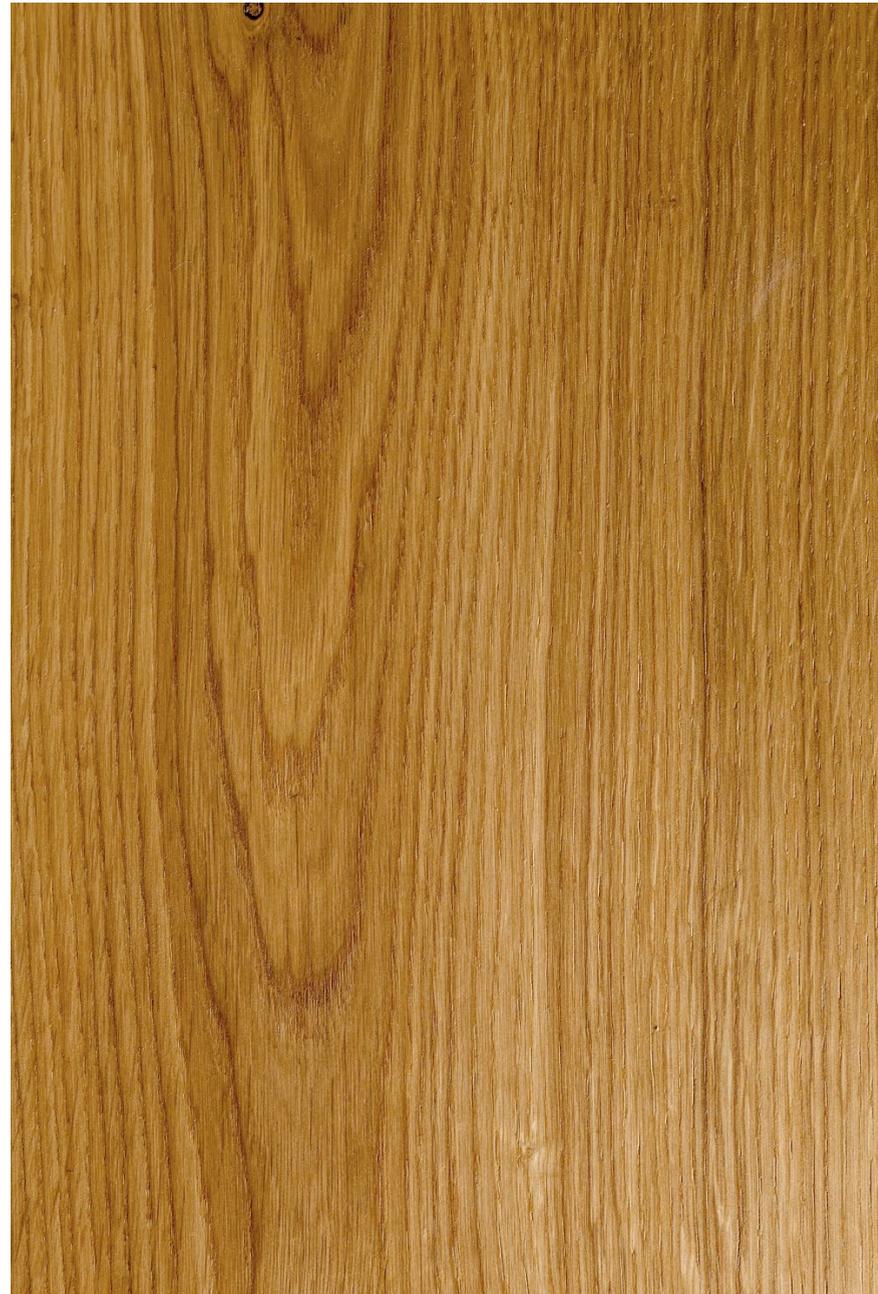
Die Außenseite der Eingangstür soll durch handwerkliche Baukunst Gestalt finden. Das Material soll durch die Berührung der Besucher mit der Zeit geprägt werden und ein Abdruck dessen sein.



Marmor

Marmor ist ein Umwandlungsgestein und hat nahezu keine Poren und keine erkennbaren Fossilien. Aufgrund seiner aufwendigen Gewinnung zählt er zu den wertvollsten Gesteinen. Er ist ein weiches Gestein und eignet sich vor allem für den Innenausbau.

Der Boden, der Bezug des Menschen, wo wir gehen und stehen und durch die Schwerkraft unzertrennlich mit ihm verbunden sind, wird aus einzelnen Marmorbruchstücken hergestellt. Die seitlichen räumlichen Begrenzungen bestehen aus dünn geschnittenen Marmor, die das Tageslicht durchscheinen lassen. Wie Vorhänge aus flüssiger Milch umgeben sie den Innenraum der Kapelle. Der Altar, der Ambo, der Sockel vom Tabernakel und das Taufbecken bestehen aus Marmor, der durch handwerkliche Baukunst gestaltet wird.



Eiche

Der Laubbaum zählt zu den wertvollsten heimischen Hölzern und wird vor allem für den Möbel- und Innenausbau verwendet. Es ist ein hartes, relativ schweres Holz, das sich aber im Allgemeinen gut zu verarbeiten lässt. Der ursprünglich hellbraune Farbton des Holzes wird während der Trocknung dunkler bis sogar dunkelbraun. Ein gleichmäßig helles Eichenholz zu erhalten ist ein schwieriges Unterfangen und bleibt eine Herausforderung für jede/jeden Trocknungsspezialisten.³⁸

Holz hat einen warmen Charakter. In der sonst farblich neutral gehalten Kapelle sollen die Sitzmöglichkeiten, die aus Eichenholz gearbeitet sind, zum Verweilen einladen.



Messing

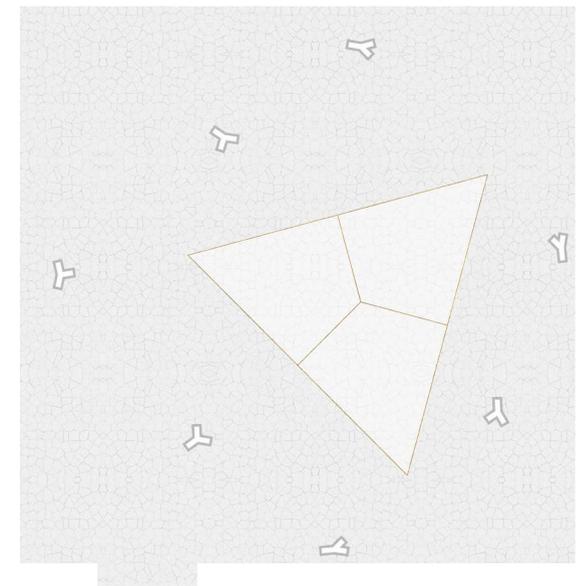
Messing ist eine Legierung aus den Metallen Kupfer und Zink. Wie Bronze zählt auch das Messing zu den Buntmetallen. Je höher der Zinkanteil ist, desto gelblicher wird das Material. Es ist weicher als Bronze und lässt sich deswegen leichter bearbeiten.³⁹

Das golden glänzende Material kommt im Innenbereich der Kapelle zur Anwendung. Feine Messingleisten definieren den „heiligen Raum“. Das Altarkreuz, der Tabernakel und die Innenseite der Eingangstür werden aus Messing hergestellt.



|0 |1 |2 |5

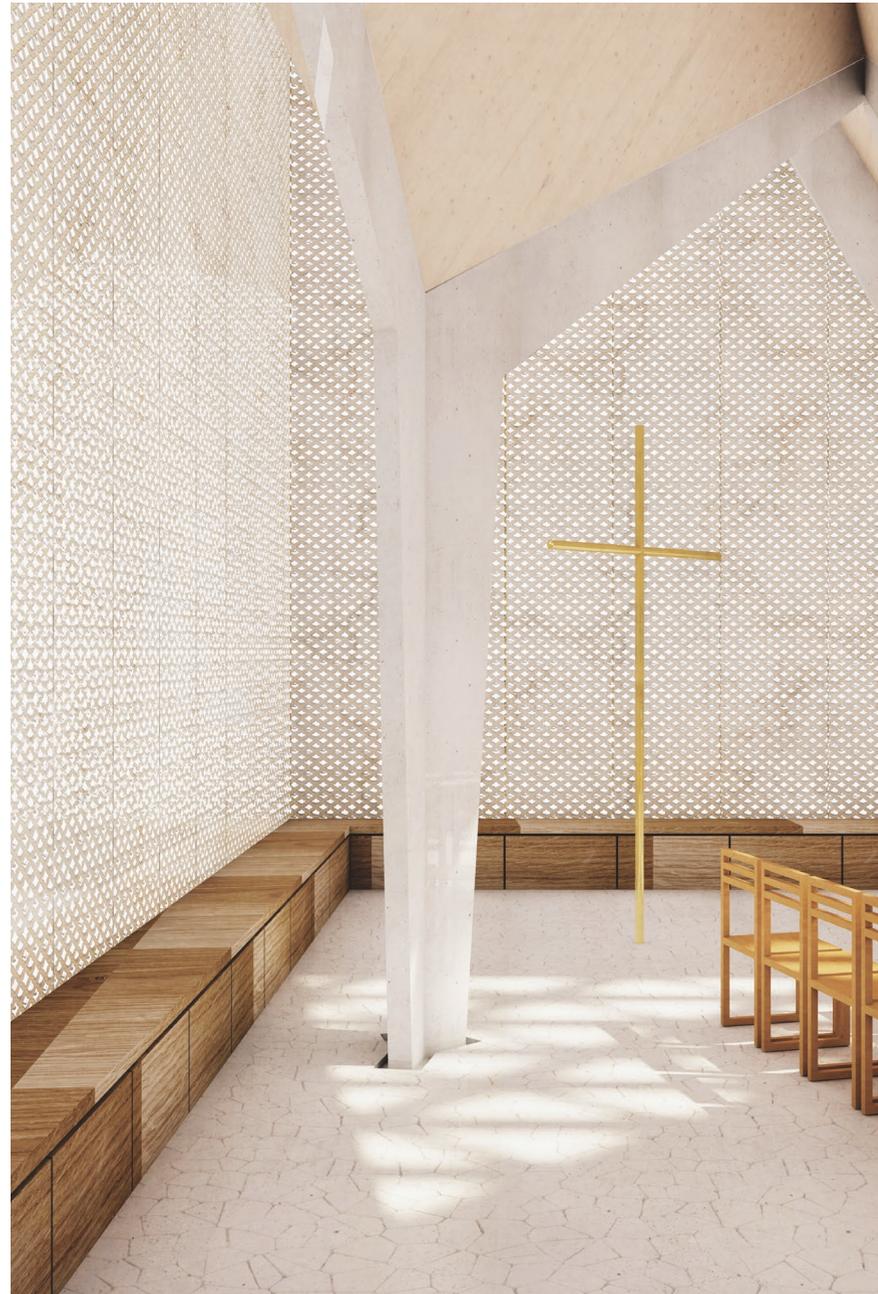
Bodenspiegel 1zu150



|0 |1 |2 |5

Deckenspiegel 1zu150





Idealerweise sind die gewählten Materialien nicht nur Oberflächen, sondern gehen eine tiefere Beziehung mit der Konstruktion und dessen Wesen ein. Durch den Kontakt mit den Materialien sollen unterschiedliche Empfindungen, in der Kapelle ausgelöst werden.

Die erste taktile Begegnung findet beim Eingang statt. Beim Berühren der Tür aus Bronze werden erste Impulse geweckt. Die kalte, polierte Oberfläche des Metalls wirkt abweisend und schützend.

Beim Betreten der Kapelle, fällt der Blick nicht zuerst auf den Boden, sondern in den Raum, der mit seinen sieben massiven Stützen, seinem gefalteten Dach und seiner strahlenden Wand den Raum formt. Ohne auf den Boden zu blicken „sieht“ man ihn. Durch die Schwerkraft mit ihm unzertrennlich verbunden lässt die unebene Struktur seine Beschaffenheit erahnen. Er ist aus vielen einzelnen Elementen zusammengesetzt, die ein großes Ganzes ergeben.

Man hat nun die Wahl auf einem im Raum freistehenden, hölzernen Stuhl, oder auf der Sitzbank, die entlang der Marmorwand verläuft, sich niederzulassen. Beim Hinsetzen auf die Sitzbank kommt es zur Berührung mit der strahlenden Marmorwand. Sie ist glatt und kalt fühlt sich Befremdlich an. Doch in Verbindung mit der hölzernen Bank, die eine gewisse Wärme ausstrahlt, ladet dieser Ort zum Verweilen ein.

Der Blick fällt auf die massiven Stützen, die aus dem Boden wachsen. Durch eine Fuge wird die Wirkung der herauswachsenden Stütze verstärkt. Der weiße Beton, der einen sanften Glanz hat lässt von Stabilität und Sicherheit empfinden. Das gefaltete Dach landet sanft auf den Stützen und lässt von einer Leichtigkeit erahnen, so als könnte es jederzeit davonfliegen.

Ein goldiges Schimmern weckt Interesse. Der Körper setzt sich in Bewegung.



Die Schwelle

Eine Schwelle bezeichnet das Überwinden einer Grenze oder Barriere. Wenn der Mensch einen Raum betritt, muss er stets eine Schwelle überwinden, ganz gleich wie diese ausformuliert ist. Gleichzeitig kündigt sie den Eingang in eine neue räumliche Sphäre an. Dieser Übergangsraum kann unterschiedliche Absichten verfolgen, die vor allem durch seine Gestaltung beeinflusst werden. Denn der Vorgang des Eintretens ist kein statisches Verhalten, sondern ein Prozess, der durch Zeit und Raum bestimmt wird. Übergangsräume werden in Bewegung erlebt, die durch unterschiedliche Faktoren die Wahrnehmung und die Erwartungshaltung des Betretenden beeinflussen.⁴⁰

Sakrale Architektur ist an sich eine Schwelle. Eine Schwelle zur Transzendenz, die das Irdische vom Göttlichen trennen soll. Diese Grenze ist bereits im städtebaulichen Kontext ersichtlich. Durch ihre meist gesonderte und von der Umgebung abgegrenzte Position wird auf ihre Besonderheit indirekt hingewiesen. Das Ankommen wird von zwei grundlegenden Schwellenbereichen geprägt. Dem Haupteingang und dem davor liegenden Vorplatz.

Der Vorplatz⁴¹

Dieser öffentliche Bereich ist jener räumliche und soziale Bereich, der sich unmittelbar vor dem Haupteingang befindet. Er ist ein eigenständiger Ort und wird als Verbindungsglied zwischen Öffentlichkeit und jenem Bereich gesehen, der für eine bestimmte Gruppe gedacht ist. Durch ihn bekommt das Gebäude einen Abstand zur umliegenden Bebauung und hebt sich deutlich vom restlichen Kontext ab. Daher werden Vorplätze meist bei Gebäuden verwendet, die einer öffentlichen und repräsentativen Nutzung unterliegen. Je nachdem welches Ziel sie verfolgen und welche Wirkung sie erzielen möchten, unterscheiden sich Vorplätze in ihrer Form und Größe.

Vorplätze in Form von Treppenanlagen haben eine anziehende Wirkung auf die Umgebung. Für Treppen, die ein steiles Steigungsverhältnis besitzen, ist eine gewisse körperliche Anstrengung notwendig. Das Ankommen erfolgt langsam und dadurch kann die Umgebung bewusster wahrgenommen werden.

Um ein Gebäude hervorzuheben können formale Oppositionen verwendet werden. Indem das Gebäude auf eine Erhöhung oder Plattform gestellt wird,

Die Grenze ist nicht das, wobei etwas aufhört, sondern, ... , die Grenze ist jenes, von woher etwas sein Wesen beginnt. - Martin Heidegger



erfolgt eine Differenzierung und eine Hervorhebung zum restlichen Umfeld. Wie auch der Vorplatz schafft die Plattform eine Abgrenzung zum Rest und deutet auf die Besonderheit des Gebäudes hin.

Bereits Kulturen vergangener Zeit, wie die Mayas, wussten das Phänomen der Plattformen zu nutzen. Um im Dickicht des Dschungels den Gottheiten näher zu sein, wurden Tempelanlagen auf Erhöhungen gestellt. Dadurch sollte die Gottverbundenheit stärker zum Ausdruck gebracht werden. Diese Elemente veränderten die Landschaft maßgeblich und wurden als besondere Punkte gesehen.⁴²

Das Gefühl von Enge kann besonders in Städten auftreten. Umgeben von in die Höhe ragenden Häusern, stark befahrenen Straßen und Lärm sehnt man sich nach abgeschiedenen Plätzen.

Der Eingang⁴³

Die Architektur des christlichen Kultbaus ist durch die Liturgie bestimmt. Der Eingang der Kirche steht für die Tür zum Himmel.

Der Altar ist nach Osten orientiert, wo die Sonne aufgeht. Als Gegensatz findet der Eingang im Westen, wo die Sonne untergeht, seinen Platz. Dabei handelt es sich nicht um ein Objekt, sondern eher um einen Schwellenraum, der zwei „unterschiedliche“ Sphären voneinander trennt und zugleich vereint. Der Eingang ist nicht nur ein Ort, wo man ein- und ausgeht, sondern kann je nach Größe und Gestaltung die Sinnes- und Erfahrungsbereiche der Menschen ansprechen. Er trennt das Innere vom Äußeren, ist die Grenze zwischen Privatem und Öffentlichem und durch die Wahl der Beschaffenheit können Wärme, Kälte und Lärm isoliert werden.

Entwurf



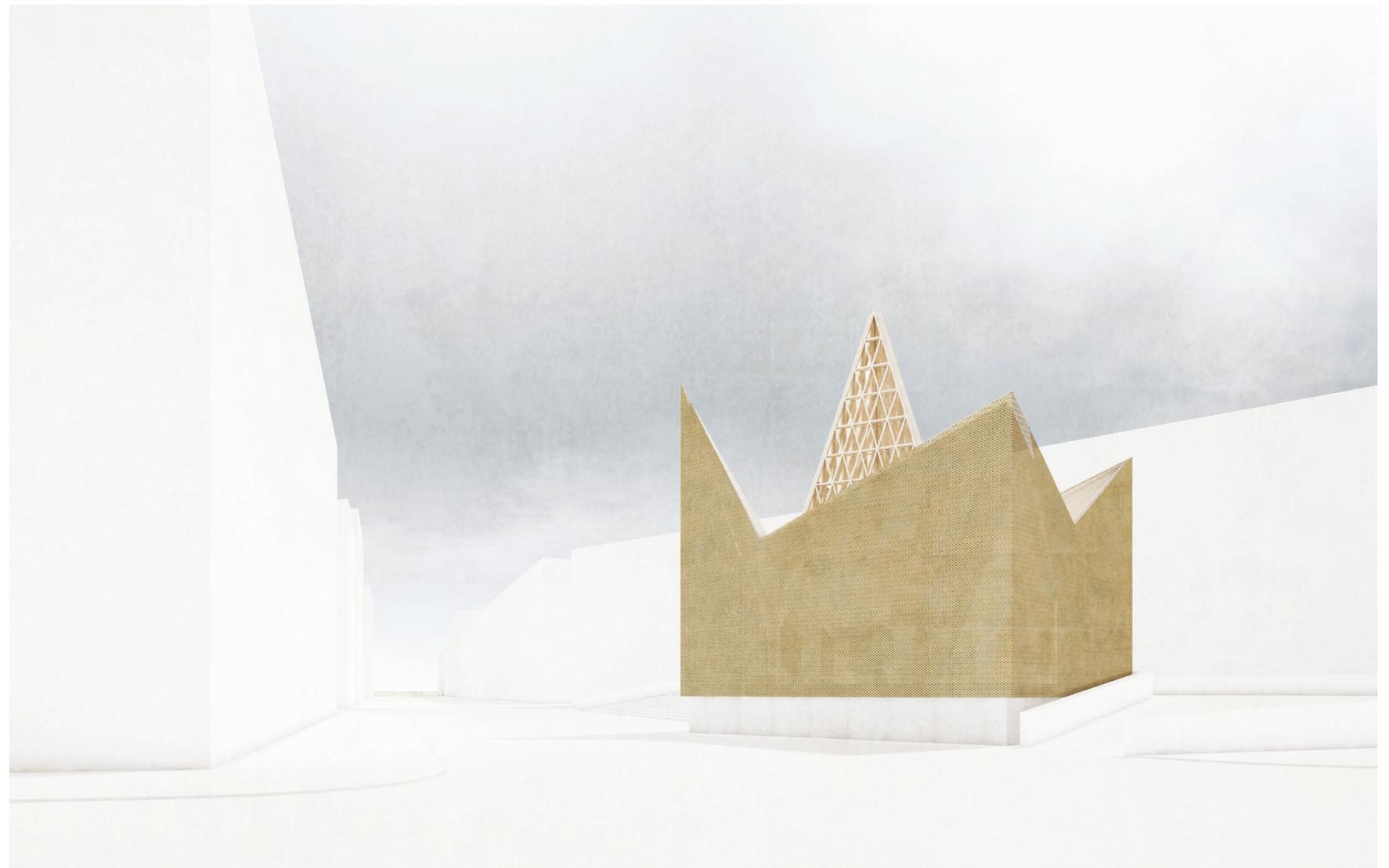
Das Plateau

Um auf die besondere Funktion des Gebäudes im Stadtgefüge hinzuweisen, wird die Kapelle auf einen erhöhten Bereich, auf ein Plateau gestellt. Die Plattform bildet in diesem Kontext den öffentlichen Vorplatz der Kapelle und ist für alle frei zugänglich. Durch das Anheben des Niveaus wird ein Abstand zur Umgebung erzeugt. Der nördliche Bereich der Seestadt besitzt keinerlei Höhenentwicklungen. Die Plattform führt zu einer gezielten Niveausprung, der für grenzüberschreitende Erlebnisse innerhalb der Stadt sorgt. Die Wahrnehmung soll innerhalb der Stadt gesteigert werden. Eine großzügige Treppenanlage, die aus Sitzstufen hergestellt wird, bewirkt eine anziehende Geste auf die Umgebung und lädt zum Verweilen ein.

Das Gebäude wird nicht zentral auf dem Plateau positioniert, sondern wird im oberen Drittel angeordnet. Die Dezentralisierung der Kapelle bewirkt, dass der Platz gerichtet und der Weg zum Eingang klar definiert wird. Die restliche Fläche ist öffentlich nutzbar und verleiht der Seestadt einen weiteren Stadtplatz. Der Vorplatz bildet ein Verbindungsglied zwischen der Seestadt und der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft und ist in diesem Bereich der Stadt ein Zeichen für Gemeinschaft und Akzeptanz.

Das Portal

Der Eingang in die Kapelle wird durch eine schlichte Geste vollführt. Ein Portal aus Bronze soll durch den Kontakt mit Mensch und Witterung seinen äußeren Charakter verändern. Oberhalb der Tür, zwischen Ringgewebe und Wand befinden sich drei in Bronze gegossene Glocken, die den Auftakt zur Messe und die Uhrzeit verkünden.





Die Liturgie

„Um das heilige Mahl des Herr zu feiern, braucht man einen nicht allzu großen Raum von gutem Ausmaß, in seiner Mitte einen Tisch und darauf eine Schüssel mit Brot und einen Kelch mit Wein. Den Tisch kann man mit Kerzen schmücken und mit Sitzen für die Gemeinde umgeben. Das ist alles, Tisch, Raum und Wände bilden eine einfachste Kirche.“⁴⁴

In seinem Buch „Vom Bau der Kirche“ beschreibt Rudolf Schwarz die wesentlichen Elemente einer Kirche. Ein Tisch, der fest mit der Erde verbunden ist und auf dem das heilige Mahl gefeiert wird. Ein Kelch, der das Blut Christi und das Urbild des Volkes um einen Tisch symbolisiert. Die Kerze, die ein Zeichen für das ewige Licht ist und aus der Mitte heraus strahlt und der Raum der die heilige Fülle bilden soll.⁴⁵

Der christliche Gottesdienst und die damit notwendigen liturgischen Elemente wurden nicht nach festen Vorgaben etabliert, sondern sie entwickelten sich vorerst nach den wenig vorhandenen neutestamentlichen Vorgaben. Erst nachdem das Christentum zur Staatsreligion ernannt wurde, und die Beteiligung der Gläubigen stark stieg, wurden erste Richtlinien eingeführt, die den Gottesdienst und den Kirchenraum strukturieren sollten.

Beim Zweiten Vatikanische Konzil wurde eine aktive Beteiligung der Gemeinde am Gottesdienst gefordert. Bis dahin waren die Gläubigen nur Zuschauer der Handlungen des Priesters. Folge war, dass die Gemeinde an den Altarraum heranrückte und der Priester sich nun zu den Gläubigen orientierte. Das führte dazu, dass der Priester mit seinem Altar in Richtung Gemeinde rückte, wodurch viele Kirchen umgebaut werden mussten. Davor wurde am Hochaltar zelebriert, der sich in der Apsis der Kirche befand. Eine niedrige Anordnung des Altarpodiums, sollte die Kommunikation zwischen dem Geistlichen und den Gläubigen verbessern. Der Tabernakel, der sich bis dahin im Hochaltar befunden hatte, wurde vom Altar gesondert positioniert. Es wurde ein Ort bevorzugt, der auf den ersten Blick nicht ersichtlich war. Die seit der Gotik durchgesetzte *Kanzel*, wurde durch den Ambo ersetzt. Ein Rednerpult, das insbesondere in der frühchristlichen Zeit Anwendung hatte. Die Einführung der jeweiligen Muttersprache sorgte für eine aktive Mitbeteiligung an der heiligen Messe.⁴⁶

„Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.“ - Edith Stein

Liturgische Hauptelemente ⁴⁷

Der **Altar** ist der Ort der Feier. Er ist eine sichtbare, erhöhte Anlage, die den Tisch des Herren repräsentiert. In Form eines Mahls wird an den Herrn gedacht, der ein frühzeitiges Opfer am Kreuz gebracht hat. Der Altar soll der Mittelpunkt des Raumes sein, der jede Aufmerksamkeit auf ihn lenkt. Um ihn herum versammelt sich die feiernde Gemeinde.

Im Laufe der Zeit hat der Altar seine Position gewechselt. In der frühchristlichen Basilika befand sich der Altar im Zentrum der Apsis, während er im Mittelalter immer weiter Richtung Apsiswand rückte und die Form eines Hochaltars annahm. Durch den Wechsel der Zelebrationsrichtung in Richtung Volk rückte der Altar wieder näher an die Gemeinde heran.

Der Altar muss freistehend und fest mit dem Boden verbunden sein. Der Bereich um den Altar soll hervorgehoben werden - sei es durch eine sichtbare Erhöhung oder eine besondere Gestaltung des Bodens. Die äußere Gestalt ist durch zwei prägende Elemente gekennzeichnet: die *Mensa*, eine Tischplatte und den *Stipes*, den tragenden Unterbau. Die Materialien müssen so gewählt werden, dass sie haltbar und edel sind. Die Erzdiözese Wien hat für sich beschlossen, dass zumindest die Mensa aus Naturstein zu gestalten ist. Auf der Altarplatte befinden sich fünf kleine Kreuze. Dabei handelt es sich um Weihkreuze die bei der Altarweihe mit Öl und Weihrauch gefüllt werden und dann anschließend angezündet werden. Die fünf brennenden Kreuze symbolisieren die fünf Wundmale von Jesu Christi.

Ziel ist es, den Altar, durch die Gestaltung des Raumes und seiner natürlichen Lichtverhältnisse, hervorzuheben und ihn zum Blickfang des Raumes zu machen.

Der **Ambo** ist der Ort der Verkündigung. Von ihm aus werden ausschließlich biblische Lesungen, Antwortpsalmen und Lobgesänge vorgetragen. In der frühchristlichen Basilika fand er Anwendung und wurde durch die Kanzel, die sich in der Gotik manifestierte, ersetzt.

Wie auch der Altar ist der Ambo freistehend zu positionieren und fest mit dem Boden zu verbinden. Er wurde in der Gotik zeitweilig durch die Kanzel ersetzt. Er ist getrennt vom Altar zu platzieren, soll jedoch durch seine Gestaltung eine Zusammengehörigkeit aufzeigen.

Das **Altarkreuz** steht in unmittelbarer Nähe zum Altar und soll für alle Beteiligten gut ersichtlich sein. Im Altarraum ist nur ein Kreuz aufzustellen.

Im **Altarraum** befinden sich zudem noch die sogenannten *Sedilien*. Darunter versteht man Sitzmöglichkeiten, die für den Priester und dessen Messdiener, wie Diakone, Lektoren, Kommunionhelfer und Ministranten gedacht sind.

Der **Tabernakel** ist der Ort der Gegenwart des Herrn Jesu Christi. Ein Ort der Anbetung und ein Ort der Aufbewahrung. In ihm werden heilige Gaben, in Form von Hostien aufbewahrt. Diese symbolisieren die verborgene Gegenwart Jesu Christi.

Er sollte, wenn möglich nicht im Altarraum stehen, mit dem Gedanken, dass die Gegenwart Christi nicht von Anfang an sichtbar ist. Vor dem Tabernakel soll das „ewige Licht“, das ein echtes Wachs- oder Öllicht ist, ständig brennen.

Durch die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes wird der Täufling ein Teil der Kirchengemeinde. Dieser Ritus findet am **Taufbrunnen** statt.

Das Taufbecken wird im Westen positioniert - entgegen dem Altar, der im Osten steht. Die Aufstellung in der Nähe vom Altar soll möglichst vermieden werden.



Edith Stein

Jüdisch erzogen, als junge Frau den Glauben verloren und durch die Begegnung mit der Mystik zum christlichen Glauben konvertiert. Auf der Suche nach der Wahrheit und dem wahren Glauben, bis sie dies letztendlich im Katholizismus fand.

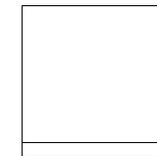
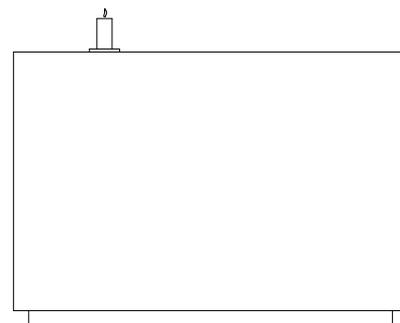
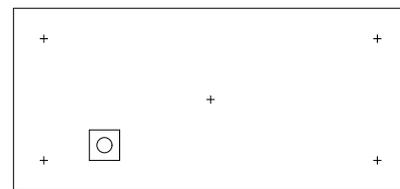
Edith Stein, oder auch heilige Teresa Benedicta vom Kreuz, wurde am 12. Oktober 1891 in Breslau als jüngste Tochter von elf Kindern jüdisch-orthodoxer Eltern geboren. Trotz religiöser Erziehung entwickelte sie früh eine kritische Einstellung zum Glauben und bezeichnete sich selbst als Atheistin. Auf der Suche nach dem wahren Glauben studierte sie neben Psychologie, Germanistik und Geschichte auch Philosophie, wobei sie für sich selbst die Wahrheit finden sollte. Die Rückkehr zu ihrem Glauben verdankte sie der Autobiographie der Hl. Teresa von Ávila, wo sie eine Begegnung mit der Mystik erlebte. Am 1. Januar 1922 wurde sie mit 31 Jahren getauft und konvertierte zum römisch-katholischen Glauben. 1933 trat sie dem Kölner Karmel bei, wo sie den Ordensnamen Schwester Teresa Benedicta vom Kreuz erhielt. Als Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung wurde sie zusammen mit ihrer Schwester Rosa Stein am 9. August 1942 in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau ermordet.⁴⁸

Als eine Frau mit einzigartiger Intelligenz und reich an geistlichen Gaben hinterließ sie zahlreiche Schriften und wurde von Johannes Paul II selig und heilig gesprochen.

Die Seestadt ist weiblich. Die Namen berühmter Frauen markieren die Straßen. Viele von ihnen waren Wissenschaftlerinnen, Künstlerinnen oder auch Frauenrechtlerinnen, die wie Edith Stein jüdischer Herkunft waren und ein tragisches Ende durch das Naziregime erlitten hatten.

Die Seestadt Aspern wollte mit der Wahl einer weiblichen Patronin ein Zeichen vor allem für Gleichberechtigung setzen.⁴⁹

Entwurf

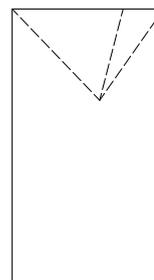
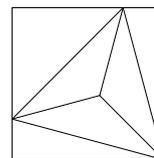
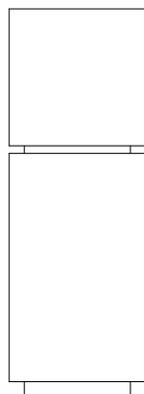
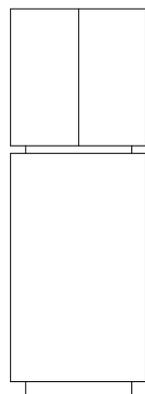
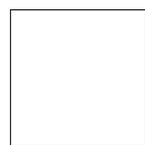


Altar

Ein einfacher rechteckiger Kubus bildet den Altar. Durch einen niedrigen Sockel wird er vom Boden gehoben, ist jedoch fest mit ihm verbunden. Er ist frei von jeglichem Überdruß, eine einzige Kerze ruht auf ihm. Fünf kleine Kreuze sind in die Marmorplatte eingraviert. Sie stehen für die fünf Wundmale von Jesu Christi.

Ambo

Der Ambo, der sich neben dem Altar befindet, hat die gleiche Formensprache wie der Altar.

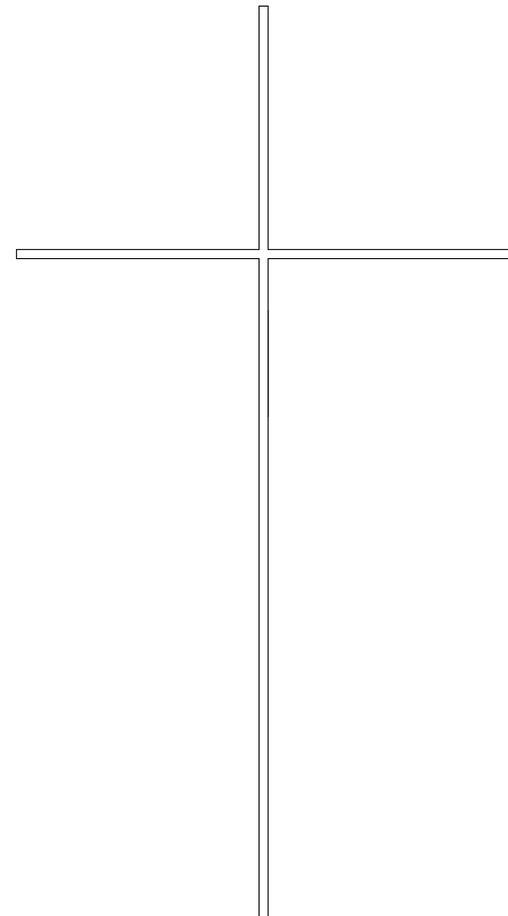


Tabernakel

Der Tabernakel steht auf einem Sockel und wird durch eine Fuge von ihm getrennt. Wie ein goldenes Schmuckkästen ruht er auf der Erhöhung und bewahrt seinen wertvollen Schatz darin.

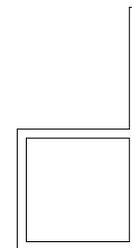
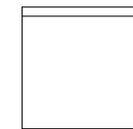
Taufbecken

Durch die Verschneidung zweier Körper wird das Taufbecken gebildet. Das Irdische, das fest mit dem Boden verbunden ist wird durch das Göttliche durchgeschnitten. Das Taufbecken befindet sich im westlichen Teil der Kapelle, in der Nähe vom Eingang.



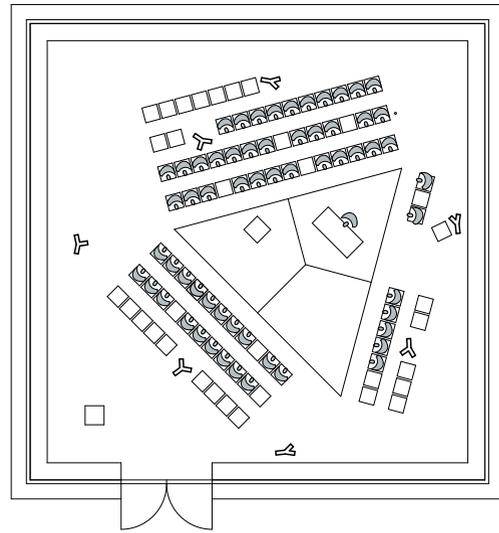
Altarkreuz

Ein einziges schlichtes Kreuz aus Messing befindet sich im Kirchenraum hinter dem Altar.

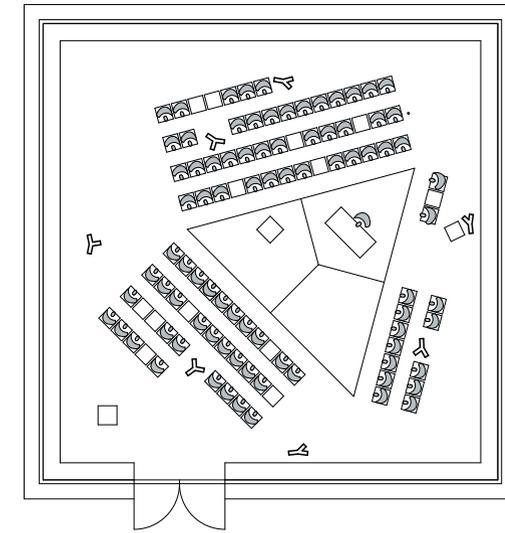


Bestuhlung

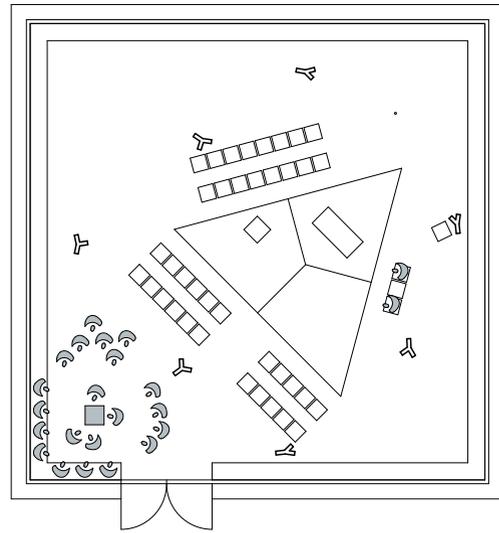
Neben der an der Marmorwand umlaufenden Sitzbank gibt es ein flexibles Sesselsystem. Durch einfache Steckverbindungen können je nach Bedarf Stühle aufgebaut bzw. abgebaut werden. Im auseinandergenommenen Zustand können die Sesseln unterhalb der Sitzbank verstaut werden. Dort befindet sich genügend



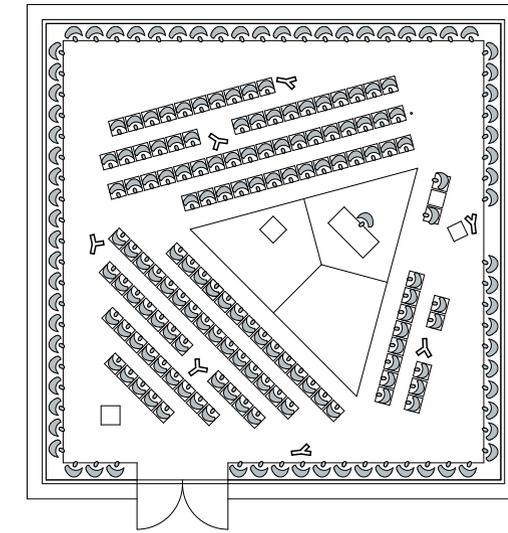
Messe unter der Woche



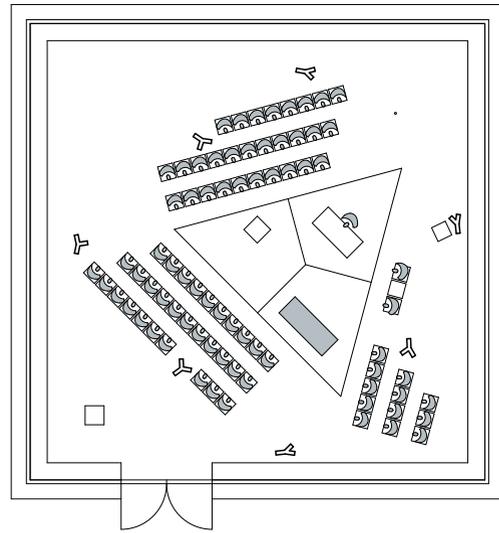
Messe am Sonntag



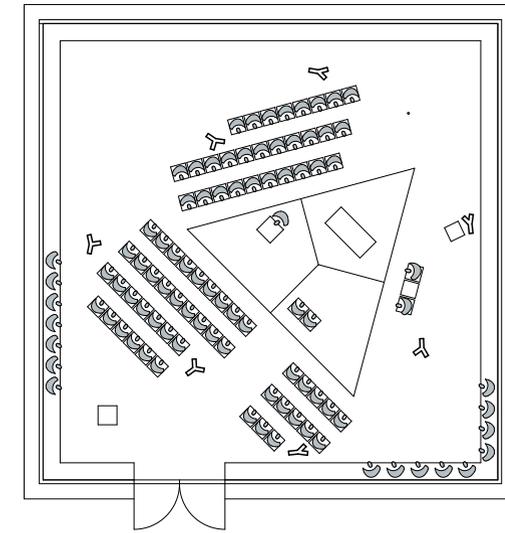
Taufe



Hochfeste



Begräbnis



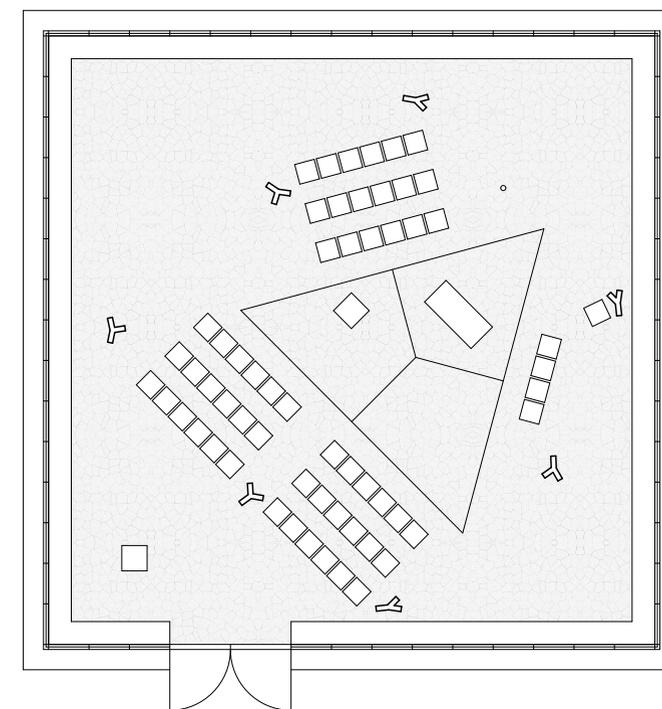
Hochzeit



Partitur

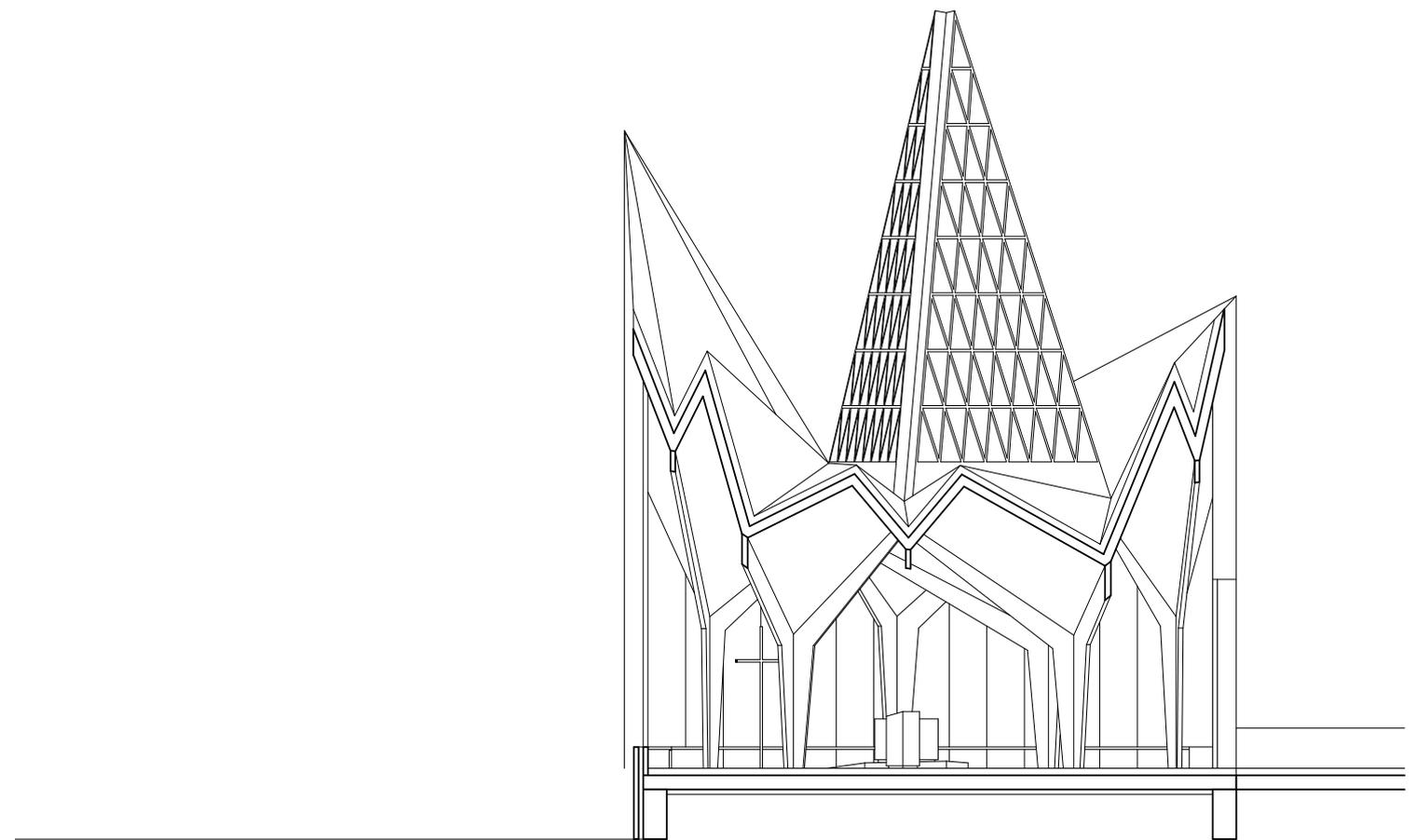
|0 |1 |2 |5

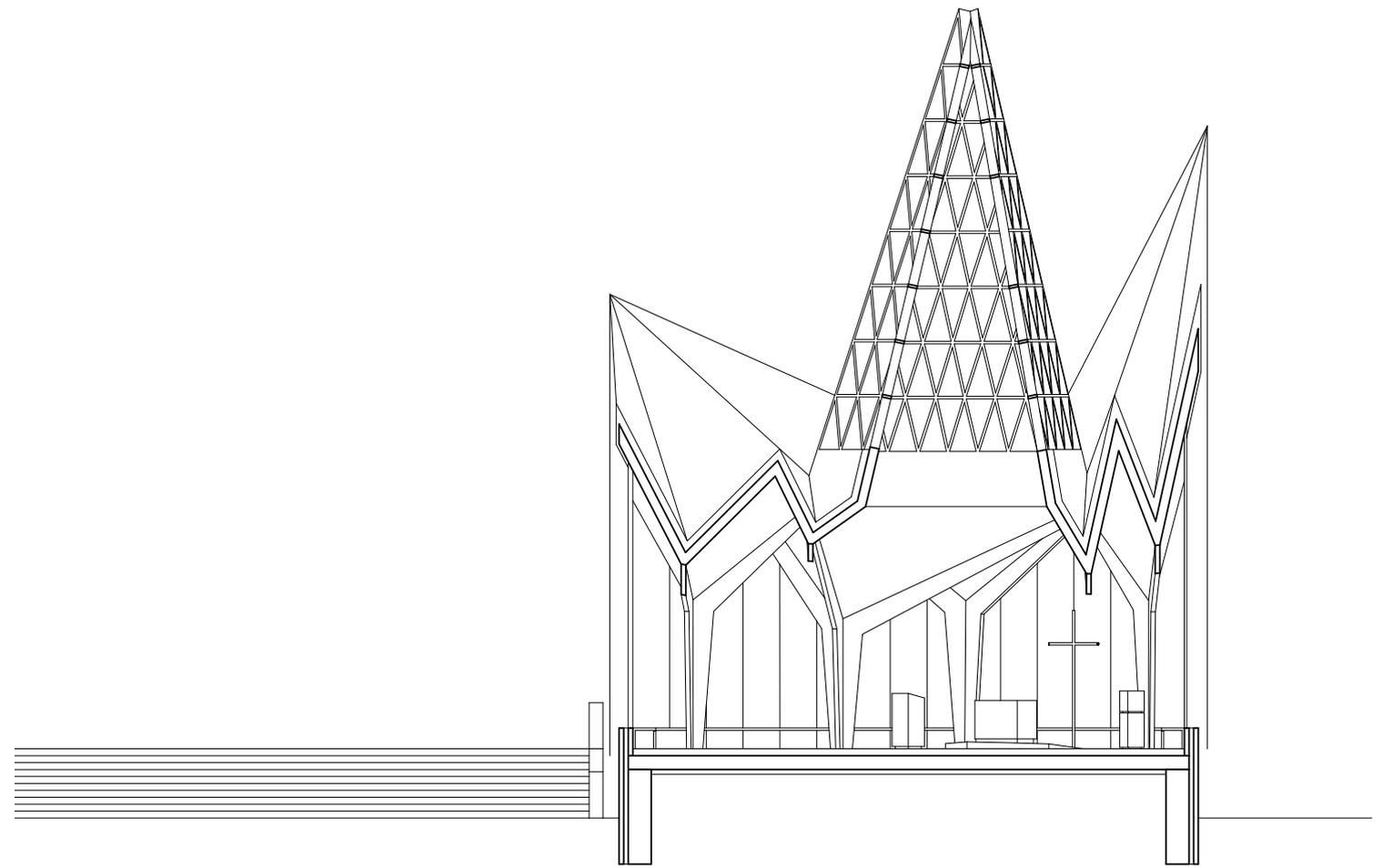
Grundriss 1zu150



|0 |1 |2 |5

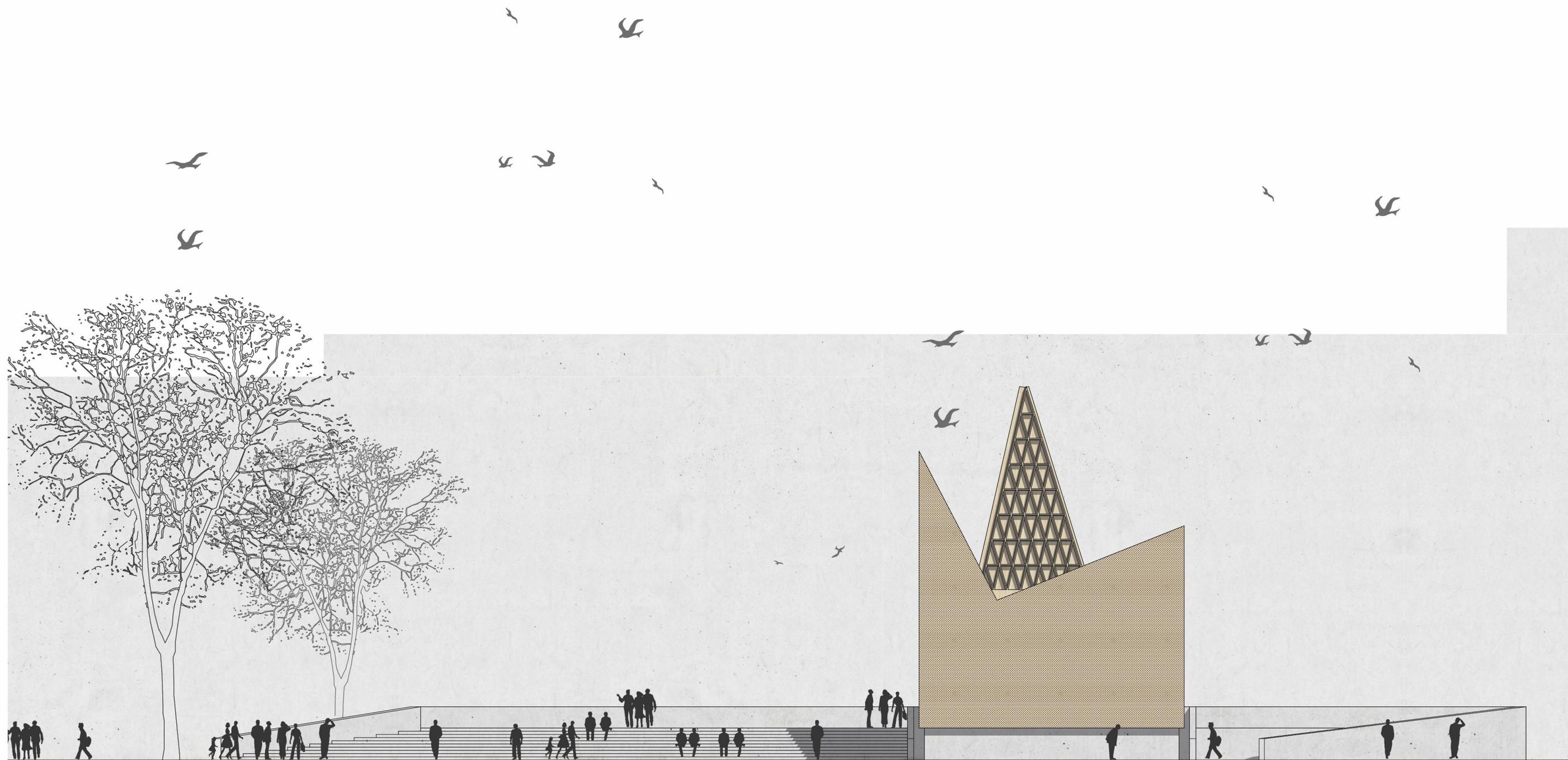
Schnitt 1zu150





|0 |1 |2 |5

Schnitt 1zu150



10 | 1 | 2 | 5 | 10

Ansicht Nord-Ost 1zu200



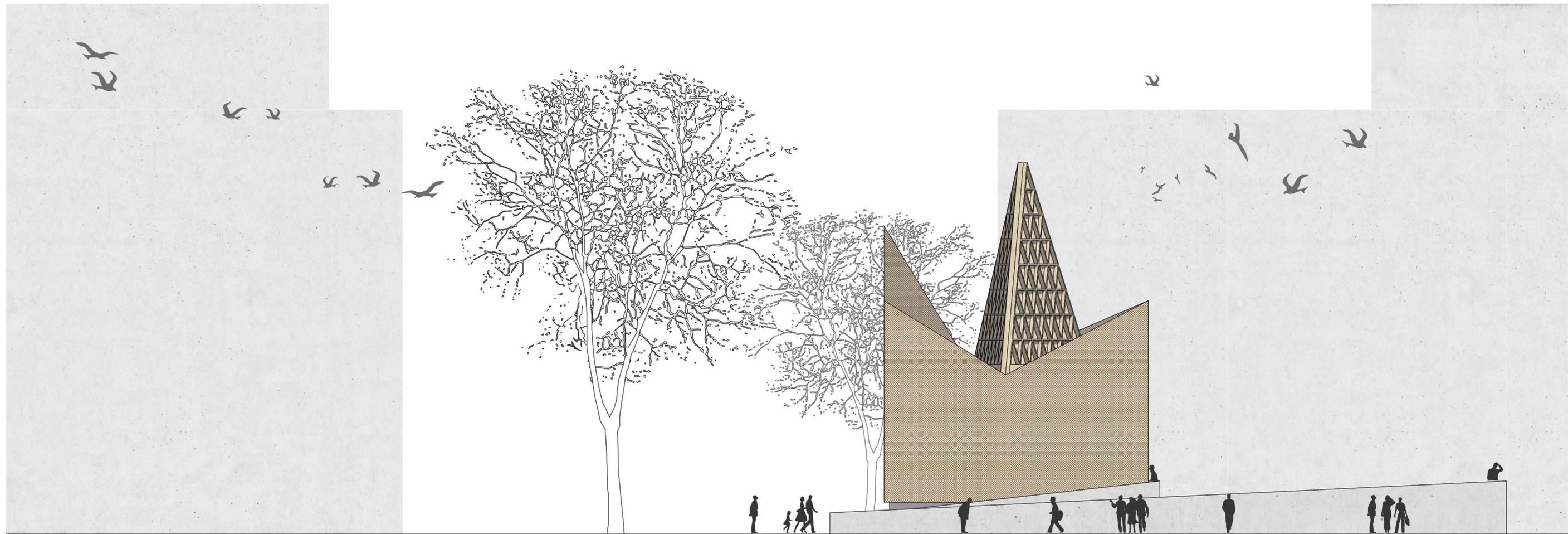
l0 l1 l2 l5 l10

Ansicht Süd-Ost 1zu200



|0 |1 |2 |5 |10

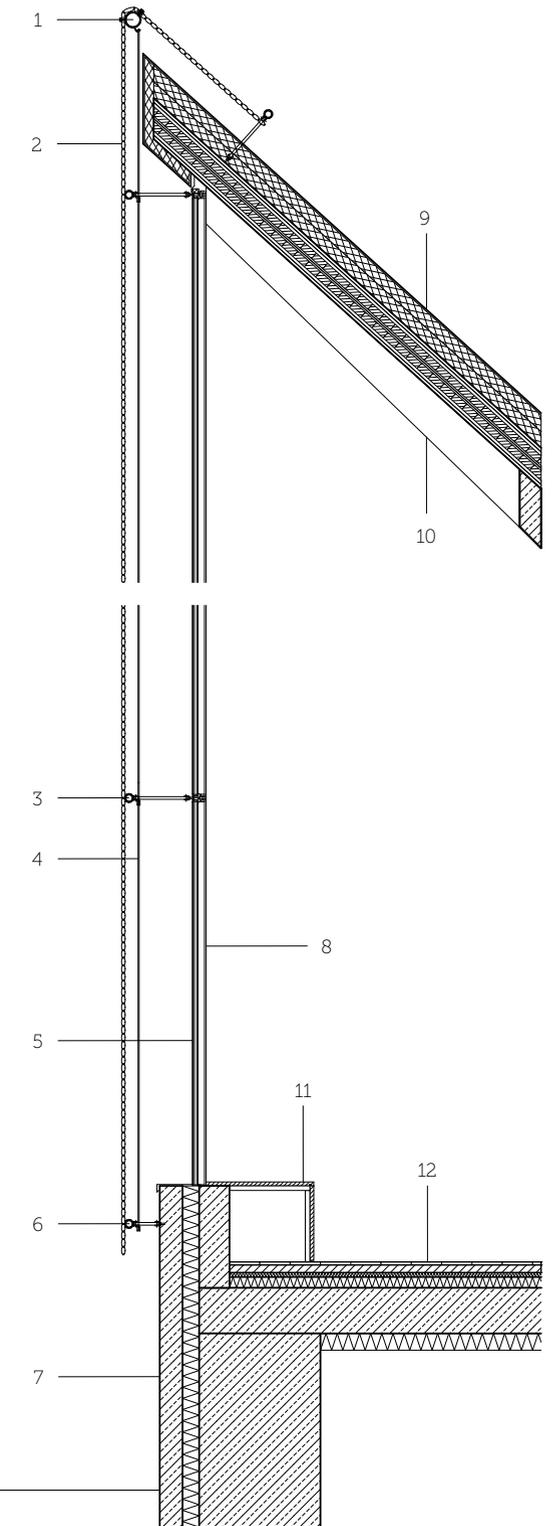
Ansicht Süd-West 1zu200



10 | 1 | 2 | 5 | 10

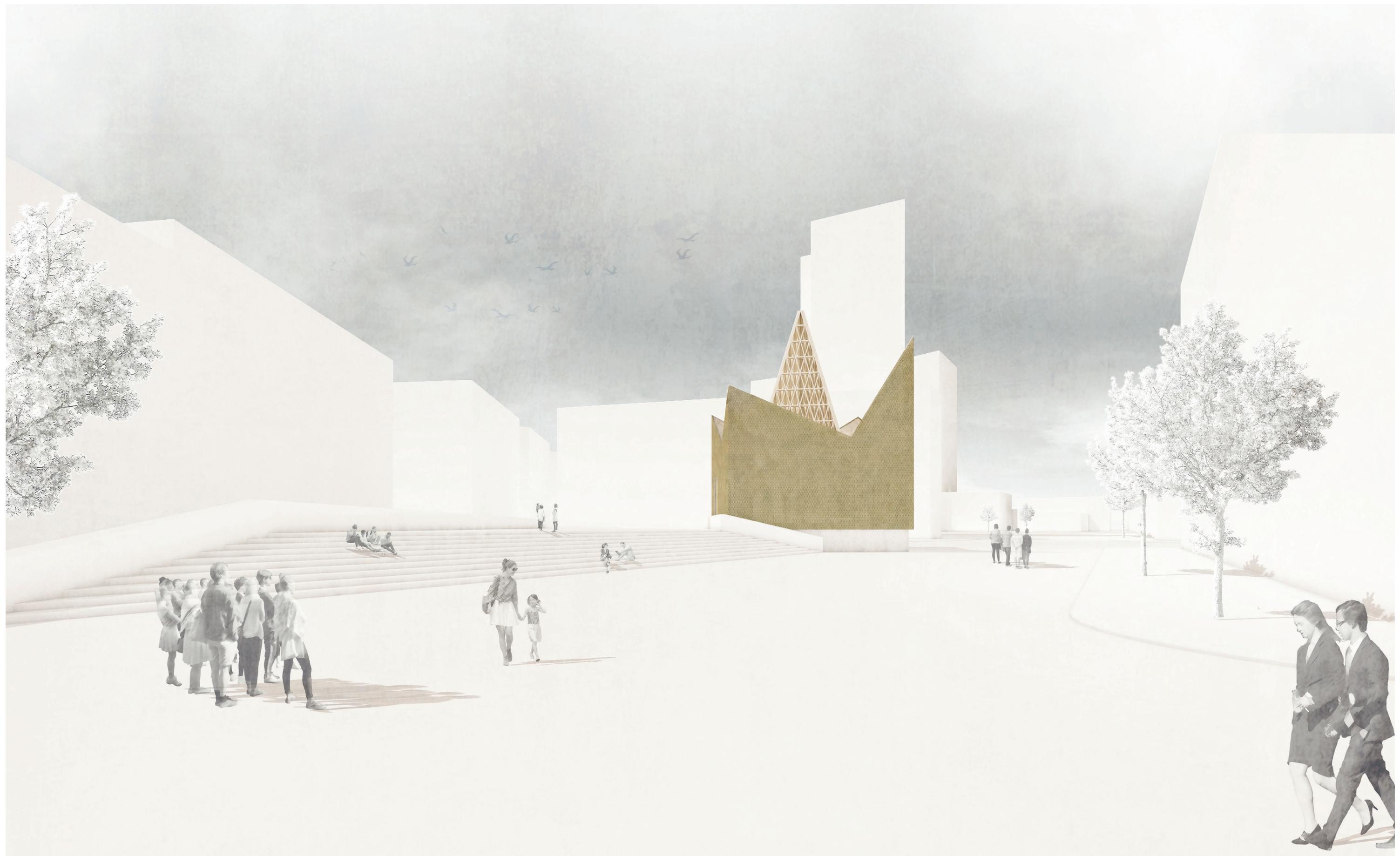
Ansicht Nord-West 1zu200

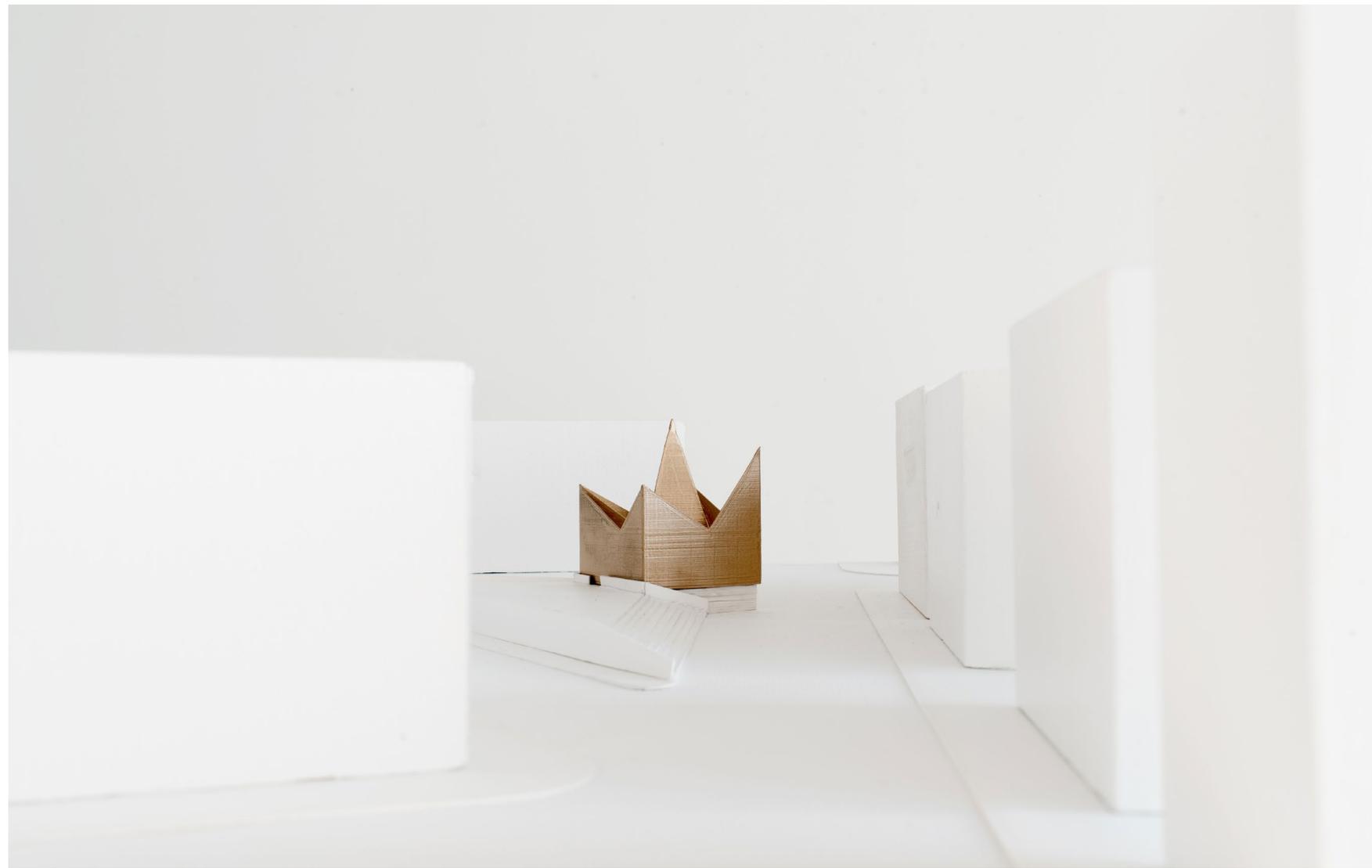
- 1 Edelstahlrohr \varnothing 114,3/5 mm
- 2 alphamesh Bronze, 7/0.70 mm
- 3 Stahlrohr \varnothing 50,4/4 mm
- 4 Abhängung Edelstahlseil \varnothing 6mm
- 5 Pfosten-Riegel-Fassade:
Deckleiste Bronzeprofil
Sonnenschutz-Isolierverglasung
VSG 8 + SZR 16 + Float 8mm
- 6 Spanschloss Edelstahl
- 7 Sichtbeton
Perimeterdämmung 100 mm
Stahlbeton lt. Vorstatik
- 8 geschnittener Marmor 10 mm
mit Punkthalterung an
Pfosten-Riegel-Fassade befestigt
- 9 Dichtungsbahn EPDM
Hartschaumdämmung min 150 mm
Dampfsperre
Brettschichtholz Fichte, gekalkt, 200 mm
- 10 Tragwerk (Vorfertigung und Ortbeton)
Stahlbeton, Weißbeton, Sichtqualität
- 11 Sitzbank Eiche 30 mm
- 12 Marmor 25 mm
Heizestrich 60 mm
PE-Folie
Trittschalldämmplatten EPS-T 34/30
Wärmedämmung XPS 70 mm
Dampfbremse
Stahlbeton lt. Vorstatik
Perimeterdämmung 10 mm



0 50 100

Fassadenschnitt 1zu50

















Glossar

Die untenstehenden Begriffsdefinitionen entstammen teilweise wortgetreu dem Sachbuch „Wörterbuch der Architektur“, dem Wörterbuch „Duden“ und dem Glossar der kunsthistorischen Publikation „Das gotische Gewölbe“. Begriffe, die nicht aus diesen Quellen stammen, werden gesondert zitiert.

Altar - erhöhter, einem Tisch ähnlicher Aufbau für gottesdienstliche Handlungen in christlichen Kirchen; heidnische (Brand)opferstätte;

Angerdorf - Dorfsiedlungsform zu Seiten einer Straße, die sich in der Ortsmitte zu einem Anger erweitert;

Apsis - über einem halbkreisförmigen, oft auch vieleckigen Grundriss errichtet; mit einer Halbkuppel überwölbter Raum, der einen Hauptraum, meist einen Kirchenraum abschließt;

Diaphan - durchscheinend, durchsichtig;

Diversität - Vielfalt und Vielfältigkeit;

Eucharistie - Das Kernstück des christlichen Glaubens, vergegenwärtigt die Lebenshingabe Jesu am Kreuz und seine Auferstehung. Ihr Ursprung liegt im Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern.⁵⁰

Europäische Mobilität - Eine Situation, wonach vorwiegend Menschen aus Europa und der Europäischen Union zuwandern, wie es in Österreich zwischen 2006 und 2010 zu beobachten war.

Gewölbe - meist aus Steinen zusammengefügte Baukonstruktion mit bogenförmigen Querschnitt, meist als gewölbte Decke eines Raumes;

Gloria in excelsis Deo - Ehre sei Gott in der Höhe; ist ein Lobpreis und fester Bestandteil westkirchlicher Liturgie;⁵¹

Grat - von zwei aneinandergrenzenden Gewölbekappen gebildete Kante;

Joch - der einem Gewölbefeld entsprechende Raumteil; befindet sich als Raumkompartiment zwischen vier Pfeilern; mehrere aneinandergereihte Joche bilden ein Schiff; in der Antike der Achsabstand zwischen zwei Säulen;

Kanzel - erhöhter Standort für Predigt und Lehre in der Kirche

Kreuzgewölbe - Durchdringungsfigur zweier sich kreuzender Tonnengewölbe gleicher Höhe, die sich aus vier im Grundriss dreieckigen, in der Jochmitte zusammentreffenden Gewölbekappen zusammensetzt;

Kreuzgratgewölbe - Kreuzgewölbe dessen Kappen mit scharfen Graten aneinanderstoßen;

Kreuzrippengewölbe - Kreuzgewölbe, dessen Graten von Rippen unterfangen werden, die sich in der Jochmitte kreuzen;

Lucem demonstrat umbra - „Erst der Schatten zeigt das Licht“; dieser Spruch findet man oft bei Sonnenuhren;

Mensa - Tischplatte des christlichen Altars;

Profan - weltlich, nicht dem Gottesdienst dienend;

Säkularisierung - Prozess, der während der Trennung zwischen Religion und Staat entstanden ist; Loslösung der einzelnen Institutionen aus den Bindungen an die Kirche;

Sedilie - Sitzgelegenheit für den Priester und die Messdiener;

Stereotom - Stereometrie behandelt die Durchschnitte der Oberflächen von Körpern, besonders den sogenannten Steinschnitt bei Gewölbekonstruktionen; Frampton unterscheidet die Stereometrie „earthwork“, das im Massivbau gründet von der Tektonik „roofwork“, das im Filigranbau gründet;⁵²

Stipes - Unterbau des christlichen Altars, auf ihm liegt die Mensa;

Tabernakel - Aufbewahrungsort für Kelch und Hostie; das Gefäß, in dem sich die Hostien befinden, meist ein Kelch mit Deckel, nennt man Ziborium;

Tonnengewölbe - Gewölbe in Form eines liegenden Halb- oder Teilzylinders; als Querschnitt kommen neben dem Halbkreis auch Parabeln, Zyklold, Spitz- und Segmentbogen vor;

Transenne - durchbrochene Holz-, Stein- oder Alabasterplatte als Fensterverschluss, Vorläufer der Fensterverglasung in den frühchristlichen Kirchen;

Trinität - die Wesenseinheit Gottes in Form von drei Personen oder Hypostasen, Vater (Gottvater), Sohn (Jesus Christus) und Heiliger Geist (Gottes Geist);

Literaturverzeichnis

- 1 Erich Fromm, *Humanist zwischen Tradition und Utopie*, (Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002), 61.
- 2 Bruno Taut, *Die Stadtkrone*, (Jena: Eugen Diederichs, 1919)
- 3 Antoine de Saint-Exupéry, *Wind, Sand und Sterne*, (Düsseldorf: Rauch, 1999)
- 4 Frank Kürschner-Pelkmann, *Das Wasser-Buch*, (Frankfurt am Main: Otto Lembeck, 2007), 96.
- 5 Karl Matthäus Woschitz, *Fons Vitale - Lebensquell. Sinn- und Symbolgeschichte des Wassers*, (Freiburg im Breisgau: Herder, 2003), 19.
- 6 Mircea Eliade, *Das Heilige und das Profane*, (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990), 114
- 7 Universität Marburg, Wasser in den Weltreligionen, URL: http://www.online.uni-marburg.de/demokratie/dokumente/ansatz1/wa/A30_1.PDF, 22.01.2018
- 8 Stefan Bauer, „Wasser als Symbol in Mythos und Religion“, in: Forum, 258 (2006), 43-44.
- 9 Frank Kürschner-Pelkmann, *Das Wasser-Buch*, (Frankfurt am Main: Otto Lembeck, 2007), 52.
- 10 Ingeborg Flagge, Gute Architektur - Identität - Heimat, 2008, URL: http://www.ingeborgflagge.de/startseite.php?text=081113_1324568046.xml, 22.01.2018
- 11 Seestadt Aspern, URL: https://www.aspern-seestadt.at/jart/prj3/aspern/data/downloads/masterplan-flugfeld-aspern-gesamt_2017-07-13_1807738.pdf, 10.12.2018
- 12 Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft: §280
- 13 Nadine Haepke, *Sakrale Inszenierung in der zeitgenössischen Achtreitkur*, (Bielefeld: transcript, 2012), 57.
- 14 Ivica Brnic, „Nahe Ferne - Sakrale Aspekte in der Architektur im Prisma der gegenwärtigen Profanbauten“, (Dissertation, Betreuer: Thomas Hasler, Wien, 2015), 54-55.
- 15 Hugo Brandenburg, *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst*, (Regensburg: Verlag Schnell und Steiner, 2004), 11ff.
- 16 Martin C. Neddens und Waldemar Wucher, *Die Wiederkehr des Genius Loci. Die Kirche im Stadtraum - die Stadt im Kirchenraum*, (Wiesbaden und Berlin: Bauverlag, 1987), 24.
- 17 Ivica Brnic, Nahe Ferne. Sakrale Aspekte in der Architektur im Prisma der gegenwärtigen Profanbauten, (Dissertation, Betreuer: Thomas Hasler, Wien, 2015) 79.
- 18 Statistik Austria, Volkszählung 2001
- 19 Anne Goujon, Sandra Jurasszovich, Michaela Potancokova, *Demographie und Religion in Österreich. Szenarien 2016 bis 2046*, Österreichische Akademie der Wissenschaft, URL: https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Publications/Working_Papers/WP2017_09-Deutsch_Zusammenfassung.pdf, 24.02.2018
- 20 Christoph Baumberger, „Gebaute Zeichen. Zu den Bedeutungsweisen von Bauwerken“, in: Symptom Design. Dinge, Zeichen und ihre Wirkung
- 21 Christoph Baumberger, „Gebaute Zeichen. Zu den Bedeutungsweisen von Bauwerken“, in: Symptom Design. Dinge, Zeichen und ihre Wirkung
- 22 Erzdiözese Wien, Richtlinien für die Neugestaltung eines Altarraumes, URL: https://www.erzdiocese-wien.at/dl/ulspJKJLnkONJqx4MJk/Richtlinien_fuer_die_Neugestaltung_eines_Altarraumes.pdf, 18.02.2018
- 23 Peter Zumthor, *Architekturdenken*, (Basel: Birkhäuser, 2010), 22.
- 24 Thomas Hasler, „Der Architektonische Raum in seiner gesehenen und gedachten Dimension“, in: L'opera sovrana, Studien über die Architektur XX. Jh. für Bruno Reichlin, SilvanaEditoriale, 2014
- 25 Mark Wigley, „Die Architektur der Atmosphäre“, in: Daidalos, 68 (1998), 18.
- 26 Victoria Charles, Klaus Carl, Romanische Kunst, URL: <https://de.scribd.com/book/257093617/Romanische-Kunst>, 16.02.2018
- 27 Victoria Charles, Klaus Carl, Gotische Kunst, URL: <https://de.scribd.com/read/257093596/Gotische-Kunst>, 16.02.2018
- 28 Ralf Liptau, Thomas Erne, *Licht - Material und Idee im Kirchenbau der Moderne*, (Kromsdorf/Weimar: Jonas Verlag, 2017), 17.
- 29 Daniela Mondini, „Himmelslicht: Lichtregie im Sakralbau“, in: Kunst+Architektur in der Schweiz, 64 (3) (2013), 4-5.
- 30 Daniela Mondinie, „Himmelslicht: Lichtregie im Sakralbau“, in: Kunst+Architektur in der Schweiz, 64 (3) (2013), 5-6.
- 31 Leon Battista Alberti, *Zehn Bücher über die Baukunst, Buch VII*, (Darmstadt,

- 1991), 386.
- 32 Ralf Liptau, Thomas Erne, *Licht - Material und Idee im Kirchenbau der Moderne*, (Kromsdorf/Weimar: Jonas Verlag, 2017), 108.
- 33 Ralf Liptau, Thomas Erne, *Licht - Material und Idee im Kirchenbau der Moderne*, (Kromsdorf/Weimar: Jonas Verlag, 2017), 108-110.
- 34 Juhani Pallasmaa, *Die Augen der Haut: Architektur und die Sinne*, (Los Angeles: Atara Press, 2013)
- 35 Juhani Pallasmaa, *Die Augen der Haut: Architektur und die Sinne*, (Los Angeles: Atara Press, 2013)
- 36 Materialarchiv, URL: <http://materialarchiv.ch/app-tablet/#detail/556/fichte>, 16.02.2018
- 37 Materialarchiv, URL: <http://materialarchiv.ch/app-tablet/#detail/1544/bronze>, 16.02.2018
- 38 Materialarchiv, URL: <http://materialarchiv.ch/app-tablet/#detail/244/eiche>, 16.02.2018
- 39 Materialarchiv, URL: <http://materialarchiv.ch/app-tablet/#detail/1393/messing>, 16.02.2018
- 40 Daniela Filipovits-Flasch, „Eingangszonen“ (Dissertation, Betreuer: Erich Lehner, Wien, 2008), 2.
- 41 Daniela Filipovits-Flasch, „Eingangszonen“ (Dissertation, Betreuer: Erich Lehner, Wien, 2008), 68-79.
- 42 Jorn Utzon, „Plattform und Plateau“
- 43 Daniela Filipovits-Flasch, „Eingangszonen“ (Dissertation, Betreuer: Erich Lehner, Wien, 2008), 100-105.
- 44 Rudolf Schwarz, *Von Bau der Kirche*, (Heidelberg: Lambert Schneider, 1947), 21.
- 45 Rudolf Schwarz, *Von Bau der Kirche*, (Heidelberg: Lambert Schneider, 1947), 21.
- 46 Katholische Kirche Österreich, URL: <https://www.katholisch.at/konzil>, 18.02.2018
- 47 Erzdiözese Wien, Richtlinien für die Neugestaltung eines Altarraumes, URL: https://www.erzdiözese-wien.at/dl/ulspJKJLnkONJqx4MJK/Richtlinien_fuer_die_Neugestaltung_eines_Altarraumes.pdf, 18.02.2018
- 48 Pfarre Aspern, Hl. Edith Stein, URL: <https://aspern.at/glaube/heilige/edith.php>, 18.02.2018
- 49 Pfarre Aspern, Hl. Edith Stein, URL: <https://aspern.at/glaube/heilige/edith.php>, 18.02.2018
- 50 Katholische Kirche Österreich, URL: <https://www.katholisch.at/sakramente/eucharistie>, 18.02.2018
- 51 Kathpedia, URL: http://www.kathpedia.com/index.php?title=Gloria_in_excelsis_Deo, 01.02.2018
- 52 Anthony Frank, Gewölbe strukturieren - Eine Entwicklung in Raum und Zeit

Abbildungsverzeichnis

- 14 Abbildung Dom Wiener Neustadt - eigenes Archiv
- 24-25 Abbildung Seestadt Aspern, Blick auf den See - Lukas Luger
- 26-27 Abbildung Seestadt Aspern, Blick auf den See - Lukas Luger
- 30-31 Abbildung Seestadt Aspern, Blick auf unbebaute Fläche -
Lukas Luger
- 32-33 Abbildung Seestadt Aspern, Blick auf die entstehende Seestadt -
Lukas Luger
- 34-35 Abbildung Seestadt Aspern, Blick auf den Hannah-Arendt-Park -
Lukas Luger
- 36-37 Abbildung Seestadt Aspern, Blick auf U-Bahn Trasse -
Lukas Luger
- 38 Abbildung Luftbild, Jahr 1953 - Wien GV
- 39 Abbildung Luftbild, Jahr 2016 - Wien GV
- 40 Abbildung Seestadt Aspern, Blick auf Areal für Campus der Religio-
nen - Lukas Luger
- 62 Abbildung von Francesco die Georgio - Universität München
- 68-69 Abbildung Konzept - Modell, Holz, Graukarton und Faden -
eigenes Archiv
- 74 Abbildung Raumnvorstellung - Modell, Gipsguss - Lukas Luger
- 75 Abbildung Raumnvorstellung - Modell, Gipsguss - Lukas Luger
- 80 Abbildung Kirche Saint Sernin - Pinterest
- 82 Abbildung Kölner Dom - Wikimedia
- 86-87 Abbildung Strukturentwicklung - Modell, Karton - Lukas Luger
- 88-89 Abbildung Strukturentwicklung - Modell, Karton - Lukas Luger
- 90-91 Abbildung Strukturentwicklung - Modell, Karton - Lukas Luger
- 102 Abbildung Sainte Chappell - Wikipedia
- 104-105 Abbildung St. Pius Kirche - Beobachter
- 106-107 Abbildung Christus Pavillon - Scotty Scout
- 110 Abbildung Kapelle, Blick auf die Laterne - eigenes Archiv
- 116 Abbildung Beton - eigenes Archiv
- 118 Abbildung Fichte - eigenes Archiv
- 120 Abbildung Ringgewebe - eigenes Archiv
- 122 Abbildung Marmor - eigenes Archiv
- 124 Abbildung Eiche - eigenes Archiv
- 126 Abbildung Messing - eigenes Archiv
- 128-129 Abbildung Modellkonzept - Lukas Luger
- 134 Abbildung Kapelle, Blick auf das Kreuz - eigenes Archiv
- 136-137 Abbildung Kapelle, Blick in den Kapellenraum - eigenes Archiv
- 140 Abbildung Kirche Maria am Gestade - Wikimedia
- 144 Abbildung Kapelle, Blick auf Kapelle und Treppe - eigenes Archiv
- 146-147 Abbildung Kapelle, Blick auf Kapelle und Rampe - eigenes Archiv
- 148-149 Abbildung Kapelle, Blick auf Kapelle, Rückseite - eigenes Archiv
- 154 Abbildung Edith Stein - Karmel
- 170-171 Abbildung Kapelle, Blick in den Kapellenraum - eigenes Archiv
- 190-192 Abbildung Kapelle, Blick auf Kapelle - eigenes Archiv
- 192-193 Abbildung Umgebungsmodell - Lukas Luger
- 194-195 Abbildung Umgebungsmodell - Lukas Luger
- 196-197 Abbildung Raummodell mit Fassade - Lukas Luger
- 198-199 Abbildung Raummodell mit Fassade - Lukas Luger
- 200-201 Abbildung Raummodell ohne Fassade - Lukas Luger
- 202-203 Abbildung Raummodell ohne Fassade - Lukas Luger
- 204-205 Abbildung Raummodell Innen - Lukas Luger

